Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 65 (1932)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXV. Jahrgang | N° 38 | BERN, 17. Dezember 1932

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36 992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — **Sommaire:** «Lebenshilfe für das Kleinkind.» — Eugen Huber und das Zivilgesetzbuch - in der Volksschule. — † Gottfried Flückiger. — Verschiedenes. — Du latin au français. — Société jurassienne des amis de l'Institut Rousseau. — En Suisse romande. — Divers. — Eingegangene Bücher. — Beilage: Buchbesprechungen.

Fr. 295.-
für einen Bildband-Projektor?
Das ist nicht notwendig!
Lassen Sie sich bei mir die neuen Liesegang-Geräte «Diafilmax» vorführen, die von Fr. 156.— an erhältlich, Ueberragendes leisten.
Sie werden mir recht geben!
H. Hiller-Mathys, Bern
Schulprojektion. Neuengasse 21, I. St. 4

Nicht was man,
sondern wie man schenkt, darauf kommt es an. So ein Knusperkistchen oder Körbchen sieht aus wie eine vom Himmel gefallene Gottesgabe. Jedermann, der ein solch hübsch arrangiertes Geschenk zu Weihnachten erhält, hat daran seine Freude. Fertig und nach Ihren Wünschen zusammengestellt bei

Frau F. Leemann,
Reformhaus Qualité
RYFFLIHOF, Neueng. 30, Bern
Telephon 25971

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR
Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins
Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe
Auskunft und Prospekte durch:
A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Münzgraben 2, Telephon Nr. 29.999
Vertreter in allen grössern Orten
101

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
Liesegang Epidiaskop
Modell R
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Lehrerverein Bern-Stadt.
Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 18. Dezember, um 10¾ Uhr, im Cinéma Capitol (Kramgasse 72): « Das Nordlicht », die ersten photographischen Aufnahmen in der Polarnacht. Referent: Herr Dr. Bodmer, Zürich.

Sektion Saanen des B. L. V. *Synode* Sonntag den 18. Dezember, um 20 Uhr, im Hotel « Oldenhorn ». Vortrag von Herr Nationalrat Dr. Gadient. Näheres durch Zirkular. Es wird auch zu dem öffentlichen Vortrag am Sonntag nachmittag eingeladen (Thema: Licht- und Schattenseiten des Landlebens).

II. Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Bern. *Probe* Samstag den 17. Dezember, in der Aula des Progymnasiums, punkt 15½ Uhr Damen, punkt 16 Uhr Herren.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Samstag den 17. Dezember, von 13¼ bis 16 Uhr Uebung für den Frauenchor, 16¾ bis 19 Uhr für den Gesamtchor.

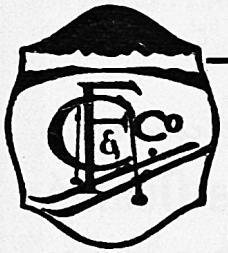
Lehrergesangverein Oberaargau. Gemeinsame Probe mit dem Lehrergesangverein Olten: Sonntag den 18. Dezember, 14¾ Uhr im Hübelischulhaus in Olten. Langenthal ab 13.51 Uhr.

Lehrerturnverein des Amtes Interlaken. Letzte Turnübung vor den Ferien Freitag den 23. Dezember; nach Neujahr Wiederbeginn Freitag den 13. Januar.

Feine Violinen

in allen Preislagen
Reparaturen und Saiten
Erstklassige Bogen
Internat. Ausstellung
Genf
höchste Auszeichnung

H. Werro, Geigenbauer, Bern
Zeitglocken 2 · Tel. 32.796
Lehrer Rabatt 342



SCHÜLER-SKI
mit starker Bindung zu billigen Preisen
C. FLURY & Cie.
Stockerenweg 21 - Telephon 21.298
Fabrik erstklassiger Skis 416

Für Weihnachtsbescherungen

empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in:

404

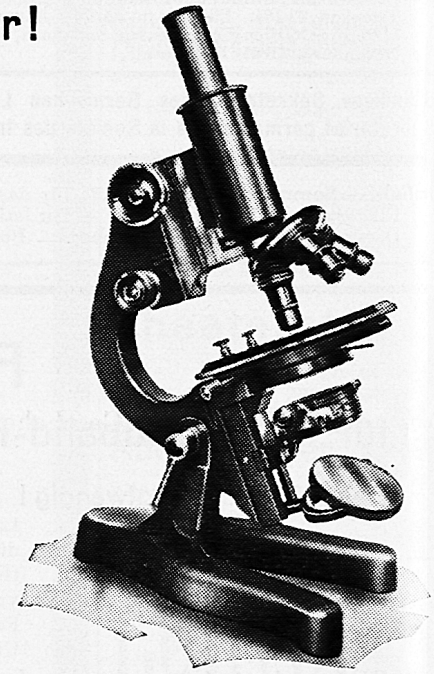
Farbstiftetuis	Beschäftigungsspielen
Malkasten	Jugendbüchern
Schulschachteln	Malbüchern
Schüleretuis	Zeichenheftli
Bleistiftspitzern	Notizbüchli usw.

Sehr vorteilhafte Preise. Bescherungsrabatt

Besuchen Sie uns oder schreiben Sie für Muster!

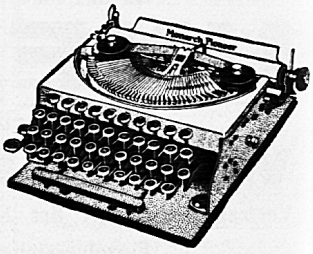
KAISER & Co. A.-G. BERN

Qualitäts-Mikroskope
noch billiger!



Offerten durch die Leitz-Vertretung
Optiker Büchi - Bern
Spitalgasse Nr. 18

Die Schreibmaschine 393
FÜR JEDES BUDGET
MONARCH PIONEER



Preis Fr. 215.—

Vereinigt Solidität und hübsche Ausführung mit leichter, normaler Bedienung. Spezialrabatt für Lehrer. Prospekte und unverbindliche Vorführung durch

SMITH PREMIER Schreibmaschinen A.-G.
Bern, Marktgasse 19, Tel. 20.379. Biel, Seevorstadt 70a, Tel. 44.89

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXV. Jahrgang • 17. Dezember 1932 Nr. 38 LXVe année • 17 décembre 1932

«Lebenshilfe für das Kleinkind.»

Mit diesem Losungswort waren von Anfang an Sinn und Ziel dem Bewusstsein eingeprägt, Sinn und Ziel des grossen Kongresses für Kleinkind-Erziehung, der, durch sieben pädagogische Verbände der verschiedensten Richtungen einberufen, Anfang Oktober in Berlin tagte. Die Anregung dazu war von Männern der Schule ausgegangen: seit zwei Jahren schon hatte der Bund Entschiedener Schulreformer vorbereitet und vorgearbeitet; unter seiner Führung fanden sich die verschiedenen Vereine für Fröbel-, für Montessori-, für psychoanalytisch und für individualpsychologisch gerichtete Erziehung zusammen zu gemeinsamer Tat; und seinem Vorsitzenden, Herrn Professor Paul Oestreich, der als Kongressleiter verstand, alle gleicherweise und jeden nach seiner Sprechweise zu Worte kommen zu lassen, gelegentlichen Anfeindungen die verletzende Spitze zu brechen, ohne an ihren Wesenskern auch nur zu rühren, und über alle Verschiedenheiten der Anschauungen und Einstellungen hinaus den Willen zur Einheit immer wieder anzufeuern, — ihm ist zum nicht geringen Teil zu danken, dass der Kongress zu dem wurde, was er so sehr von ihm erhoffte: Anstoss zu lebendigem Geschehen, innerlich und äusserlich, im einzelnen, und — wir wollen es hoffen — auch in weitern Kreisen.

Schon seine Eröffnungsworte mit ihren Hinweisen auf den Geburtenrückgang — in einem Berliner Gymnasium waren vor 3 Jahren 40%, in diesem Jahr gegen 50% der Primaner Einkinder; von den Kindern der Berliner Montessorihäuser sind nach unlängst vorgenommener Untersuchung 53% Einkinder, 38,5% haben je ein Geschwister — auf Zunahme der Verwahrlosung — es wurden 36 Kinderbanden in Berlin festgestellt — und auf andere aus der Not der Zeit hervorgehende Übelstände — in gewissen Gegenden Deutschlands kommt es heute vor, dass das Kind der einzige Verdiener der Familie ist — klangen aus in einem überzeugend starken Aufruf zur Besinnung, zum einmütigen Vorgehen im Kampf gegen die Not. Der Kindergarten hat dem Kinde heute grössere Dienste als je zu leisten. Ganz besonders gehört das Kind des Arbeitslosen in den Kindergarten, entgegen der Annahme fernstehender Unbeteiligter, nach der Arbeitslosigkeit der Eltern die Notwendigkeit des Kindergartens aufhebt, gerade als wäre den Eltern mit der durch Mangel an Arbeit freien Zeit unbedingt auch Lust und Liebe und Befähigung zum Erziehen gegeben. Es gibt für die 6—7 Millionen Kleinkinder Deutschlands heute nur 442 000 Kindergartenplätze, und zudem suchen manche Gemeinden ihre Finanznot durch Abbau der Kindergärten zu mildern. Dabei belaufen sich die Kosten für *einen* Fürsorgezögling höher als die für eine Kindergärtnerin, die eine ganze Kindergartenklasse leitet.

Wenn es heute scheint, als ginge in unserer Zivilisation über den heiss umstrittenen und verfochtenen sachlichen Interessen viel von unserem Sinn für das Menschliche verloren, so wirkt eine grosse öffentliche Kundgebung im Namen des Kindes und für die Rechte des Kindes, wie sie im Laufe des Kongresses an einem Abend vor einer dicht gedrängten Menschenmenge stattfand, um so stärker. Mehr Verantwortungsgefühl der Allgemeinheit gegenüber dem Kleinkinde! Gertrud Bäumer zog den Vergleich zwischen dem Christophorus der Legende, in dessen Armen das kleine Kind immer schwerer wurde, und allen, die an der Erziehung des Kleinkindes irgendwie teilnehmen: nach und nach erst erfasst das Bewusstsein Grösse, Bedeutung und Gewicht der Aufgabe dieses kleine Kind durch den Strom der Zeit zu tragen.

Was die einzelnen der Referenten zum Gelingen des auf Erkenntnis und Hilfe eingestellten Kongresses beizutragen hatten, ist nicht so bald gesagt. Wer sich ein Bild machen möchte von Art und Wesen der heute wirksamen Strömungen im Gebiete der Vorschulerziehung, würde mit Gewinn den ausführlichen Tagungsbericht lesen, dessen Erscheinen in der Verlagsbuchhandlung Karl Zwing in Jena noch vor Ende des Jahres erfolgen soll. Hier sei lediglich versucht, auf einige Gedankengänge hinzuweisen, die im Laufe des Kongresses wiederholt und von verschiedenen Seiten aus berührt wurden, und die deshalb als die Bestrebungen gelten können, welche die Erziehung der vorschulpflichtigen Kinder heute entscheidend beeinflussen.

Die immer wiederkehrende Forderung der *Erziehung des Erziehers* wies auf die heute in Praxis und Theorie auch der Vorschulerziehung eingebrochene Unsicherheit hin. Ueber diese Seite des Erziehungsvorgangs sprachen eingehend vor allem die Individualpsychologen. Zu den wichtigsten Kennzeichen des echten Erziehers zählt nach Dr. Fritz Künkel-Berlin seine Bereitschaft und Willigkeit, im wechselartigen Einfluss des Geschehens zwischen Erzieher und Zögling sich selber umformen, neu- und weiterbilden zu lassen. Viel weiter noch spannte seine Forderungen nach Umstellung des erziehenden Erwachsenen Otto Müller-Main-Berlin, der Möglichkeiten und Grenzen der erzieherischen Betätigung der Kinder in den verschiedenen sozialen Konstellationen untersucht hat und zu dem Schluss kommt, dass bei Beseitigung der Klassenunterschiede, die die hemmende Gegensätzlichkeit zwischen Aeltern und Jüngern zum Verschwinden bringen würde, der erzieherische Einfluss der Kinder auf die

Kollegen, unterzeichnet alle so bald als möglich die Unterschriftenbogen für die Krisensteuer-Initiative!

Erwachsenen (wie auch auf ihresgleichen) in heute noch kaum geahntem Masse nutzbar gemacht werden könnte.

Abbau aller falschen Autorität verlangte eindringlich und in feinsinniger Weise auch Martin Weise-Dresden, der, mit Berufung auf Pestalozzi die Bildung zum freien Menschen als höchstes Erziehungsideal auch für das Heute hinstellend, gewisse auf parteipolitischem Boden gewachsene Erziehungsversuche als Zurichtung des Kindes zum Werkzeug fremder Pläne aufs Entschiedenste ablehnte.

Wie Fröbel von Anfang an das Kind aufgefasst und verstanden wissen wollte in seiner vielfältigen Bezogenheit zu der Familie, dessen Glied es ist, so misst der heutige Kindergarten der Verbindung zwischen Heim und Kindergarten die grösste Wichtigkeit bei. Der einsichtigen, feinfühligen Kindergartenleiterin bietet sich mannigfache Gelegenheit, die Gefühlsbeziehungen zwischen Mutter und Kind zu pflegen, zu stärken und erzieherisch verwertbar zu machen, und der Kindergarten lässt sich, wie Luise Lampert-Stuttgart ausführte, vorteilhaft ausgestalten zum Kernpunkt im Bau der Mütterschule, wie sie schon von Fröbel angestrebt wurde.

Fröbels wurde auch in Verehrung gedacht, wenn von allen Seiten die Notwendigkeit der Wahrung und Förderung der *kindlichen Selbsttätigkeit* betont wurde — hat er doch als erster und vor hundert Jahren schon ihre erzieherische Bedeutung erkannt. In ihrem fesselnden Referat wies Dr. Martha Muchow-Hamburg nach, dass die Ergebnisse der heutigen Kinderforschung die Tiefgründigkeit und Genialität der Fröbel'schen Erziehungsgedanken in vollem Masse bestätigen, dass Fröbel als Psychologe verstanden und gewürdigt werden muss, der kraft seiner unerhört starken intuitiven Begabung das Wesen der Kindesnatur so klar erfasste, dass die moderne deutsche Psychologie zu ihrer eigenen Förderung dem Studium und der Deutung der Fröbel'schen Werke starkes Interesse zuwendet. Daraus wurde klar, dass der Erzieher, gerade auch dank der von seiten der wissenschaftlichen Kinderforschung geleisteten Arbeit, heute mehr denn je von Fröbel lernen kann.

Indessen sind die Vertreter des Montessori'schen Erziehungssystems überzeugt, in den von der italienischen Aerztin geschaffenen Lehr- und Uebungsmitteln, in der von ihr angeordneten Einrichtung der Kinderhäuser und in der durch sie inspirierten Art der Kinderführung Mittel und Wege zu besitzen und zu kennen, um der kindlichen Selbsttätigkeit und Selbständigkeit in viel weiterem Ausmasse und auf tieferführende Weise zur Verwirklichung helfen zu können, als bis dahin möglich war. Montessori sieht die Kindheit an als einen seinem ganzen Wesen nach von der Welt des Erwachsenen streng verschiedenen und geschiedenen besondern sozialen Stand, den es von der ungebührlichen Bevormundung durch einen andern sozialen Stand (den der Erwachsenen) zu befreien gilt. Demzufolge liegt allen ihren von bewunderungswürdiger Liebe zeugenden Versuchen zur Neugestaltung der Erziehung das Bestreben zugrunde, der Kindheit die ihre Selbständigkeit begründenden Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen und zu bieten. So erzählten packend Ilse Axster und Aenne Rumpp-Berlin, beide begeistert für die unverfälschte, genau befolgte Montessorimethode eintretend. Im Gegensatz zu ihnen stehen die Mitglieder der Deutschen Montessorigesellschaft ihrer Führerin freier gegenüber, indem sie, immer das Montessorische Grundbestreben der *Befreiung des Kindes* vor Augen, von verschiedenen Punkten aus sich um den Ausbau der Methode bemühen. Professor Gerhards-Aachen sprach über die Bedeutung des Kinderhauses als Unterbau der Montessorischule, und Dr. Käthe Stern-Breslau gab einige bedeutsame Ergebnisse ihrer Forschungen der kindlichen Phantasietätigkeit bekannt, welche mit dazu beitragen dürften, die auf Kosten des Wirklichkeitssinnes nicht ungern übermässig betonte erzieherische Bedeutung der Phantasie in ein klareres Licht zu rücken.

Für die Befreiung des Kindes sprachen auch die Vertreter der Psychoanalyse; hinter den glänzenden Ausführungen Dr. Bernfelds-Berlin, und am Grunde des vollendet klaren und von menschlicher Wärme durchströmten Vortrages Anna Freuds-Wien lag der Wunsch, das Kind befreien zu helfen von dem Druck, den aus Unkenntnis der Natur der seelischen Vorgänge im Kleinkindesalter der Erwachsene so oft auf sein leicht verletzliches Inneres ausübt.

Ueber dem ganzen, wohl gegen tausend Teilnehmer zählenden Kongress lag ein zwingender Ernst, der aller Phrase wehrte und keine selbstgefällige Schaustellung von bisher Erreichtem aufkommen liess. So wurde er letzten Endes empfunden als Entfaltung höchster Kräfte. Deshalb reichen seine Wirkungen tiefer, als mit Worten zu sagen ist. Besonders vielleicht auch auf den Ausländer, der aus glücklicheren Gegenden gekommen war, um in Berlin aufs neue inne zu werden, dass es nichts im tiefsten Sinne Beglückenderes gibt als das lebendige Berührtwerden von geistiger Kraft, die sich aufmacht, um Not und Elend zu begegnen und sie zu überwinden.

Emmy Walser.

Splitter.

Man nützt und versteht nur solche Lebensregeln, von denen man die Erfahrungen, worauf sie ruhen, so durchgemacht, dass man die Regeln selber hätte geben können.

Jean Paul.

Eugen Huber und das Zivilgesetzbuch — in der Volksschule.

Ist das möglich? Ist Zivilgesetzbuch nicht noch ärger als Bundesbehörden, Referendum und Initiative, wo unsere Schüler sowieso nie die sieben und die 44 und die 187 -räte auseinander halten können noch wissen, wo 50 000 und wo bloss 30 000 Unterschriften nötig sind? Was sollen wir mit den tausend Paragraphen des Zivilgesetzbuches?

Wir gehen von der Sache zu dem *Menschen*. Eugen Huber ist eine der anziehendsten Gestalten der Schweizergeschichte. Ein aufgeweckter Bub, dem die Verkrüppelung des rechten Armes nichts anzuhaben vermag. Hauptmann seiner Kameraden ist er doch, « de lingg Haupme ». Ein schwärmerischer Jüngling, der etwas zustande bringt: aus eigenen Kräften führen die Kantonsschüler unter seiner Leitung die « Räuber » auf. Ein frischer Student, der in die weite Welt hinauszieht und zur Zeit des deutsch-französischen Krieges mit leidenschaftlicher Sympathie die soziale Frage studiert. Ein junger Rechtslehrer ohne Schüler; ein Zeitungsschreiber, der seiner Geradheit wegen nicht Professor wird und seiner Versöhnlichkeit wegen als Chefredaktor der Neuen Zürcher Zeitung zurücktreten muss. Ein findiger und warmer Untersuchungsrichter im Appenzellerland: hinter diesen Stichwörtern steckt eine ganze Welt, die auch die Kinder lebendig interessiert. Ich habe die Probe gemacht.

Aber die Tätigkeit als Schriftsteller, Gesetzgeber, Rechtslehrer? Natürlich sind Hubers Schriften keine Kinderbücher. Aber sie enthalten alle soviel unmittelbar Interessierendes, dass wir die Schätze nur zu heben brauchen, auch für unsere Kinder.

Suchen Sie eifrig nach lebendigem Erzählstoff aus dem schweizerischen Leben des Mittelalters oder auch der neueren Zeit? Geben Sie verzweifelt das Suchen auf und kehren wieder zur alten Kriegsgeschichte zurück, weil doch nur das Dreinschlagen Ihre Schüler zu fesseln vermag? Die Schilderung des friedlichen Lebens der Eidgenossen — (es war immerhin nach Zeit und Bedeutung wichtiger als das kriegerische!) gelingt Ihnen nicht, weil es keine Bewegung, keine Handlung enthält? Natürlich ist Darstellung des Ruhenden schwerer als Erzählung bewegter Taten. Aber Sie müssen ja nur den alten Trick Homers und aller grossen Epiker wiederholen: das Ruhende verwandelt sich in bewegtes Leben, sobald Sie es im status nascendi, in der unruhigen, gärenden Entwicklung darstellen. Langweilig, zum Sterben langweilig ist das Eindringen in die Verfassung des mittelalterlichen Lehenswesens. Lebendig, spannend, packend das Ringen zwischen bäuerlichem und ritterlichem Lebensideal, nicht bloss in den Einzelmordtaten, Mordnächten und Schlachten (die gehören auch dazu, natürlich), sondern in den tausend kleinen Kämpfen um die Gestaltung der Ordnungen. Lebendig, packend, hinreissend die sozialen Kämpfe vor der Reformation und nachher bis hinauf zu den Bauernkriegen (aber nicht bloss die Bauernkriege), zu den Kämpfen zwischen Hornmännern und Klauenmännern, zu den unblutigen Zügen der Bauern im Jahre 1830: Weinfelden, Uster, Münsingen. Atemraubend die Entwicklung des Privateigentums aus der alten genossenschaftlichen Ordnung. Oder bewegt es Sie nicht bis ins Tiefste, wenn Sie sehen, wie der Bauer nach langem Ringen wirklich Besitzer und Eigentümer von Grund und Boden wird, den er bis jetzt nur im Auftrag des Herrn oder der Genossenschaft bebaut hat? Und wenn sich dann das Privateigentum so auswirkt, dass fast aller gemeinschaftliche Sinn verloren geht und die moderne soziale Frage heraufzieht, welche wieder der Genossenschaft ruft! — Für alle diese Dinge enthält Hubers *Geschichte des schweizerischen Privatrechtes* eine unvergleichliche Materialsammlung. Es muss nur ein Historiker unter den Lehrern oder ein Lehrer unter den Historikern dieses Spiegelbild des Rechtslebens und damit des Seelenlebens unserer Vorfahren auf die Stoffe hin durchsuchen, welche sich für Kinder eignen. Ein Artikel von 20 Seiten in der « Schulpraxis » würde vielen eine grosse Hilfe bedeuten. (Der Stoff ist zu finden in den Zitaten und Verweisen der Fussnoten, die grossen Gedanken für die Behandlung in den Ueberschriften und dem Haupttext.) Besonders fesselnd ist der Blick auf die Entwicklung des Konflicktes « Väter und Söhne », Familie und Individuum. Hier ist etwas zu lernen für die unmittelbarsten Nöte unserer Kinder und Jugendlichen.

Glauben Sie, Bauernbuben interessieren sich nicht um Streitigkeiten über Grenzen, Quellen- und Wegrechte, Güterzerstückelung und Güterzusammenlegung? Denken Sie, Stadtkinder beschäftigen sich nicht mit dem gegenseitigen Verhältnis von Mieter und Vermieter? Haben Sie noch nie erlebt, wie sie die Last drückt, welche auf ihren Eltern liegt beim Erscheinen des Briefträgers mit Nachnahmen und Einzugsmandaten infolge von Kauf auf Abschlagszahlung? Von solchen leidenschaftlich bewegenden Dingen spricht das Kapitel in Zivilgesetzbuch, welches trocken mit *Sachenrecht* überschrieben ist.

Selbstverständlich kümmern sich die Kinder der Arbeiter (freilich auf eine andere Art als diejenigen der Arbeitgeber) um die rechtliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Und *den* Vierzehnjährigen möchte ich sehen, der vor dem Abschluss eines Lehrvertrages oder im Hinblick auf die Lehrlingsnöte seiner Kameraden sich nicht zum wenigsten darum bekümmerte, was er von seinem Lehrmeister zu fordern hat. Darüber belehrt Sie der Anhang des Zivilgesetzbuches, das *Obligationenrecht*.

Das wissen Sie auch, wie sehr das *Erben* jeden bewegt, Sie selbst und Ihre Schulkinder, nicht bloss die Menschen mit dem grossen Geldsack. Gerade wenn es sich bei einem Erbe nur um ein paar hundert oder paar tausend Franken handelt; solche kleine Beträge spielen eine viel grössere, lebenswichtige Rolle beim Armen als die Riesensummen bei den Reichen. Kann ein Knabe ein paar tausend Franken erben? Davon hängt es ja oft ab, ob er in eine Lehre treten kann oder nicht. — Wieder stehen Sie mitten im Zivilgesetzbuch, Abschnitt *Erbrecht*.

Aber Sie machen das nicht wie der lederne Professor, welcher seine Vorlesung mit den Worten anfängt: « Wir behandeln heute das Sachenrecht. Abschnitt so und so, § so und so. » Sie gehen vor wie Eugen Huber in seinem « Praktikum ». Sie nehmen einen Fall aus Ihrer Nachbarschaft: Ein Hund treibt sich beständig im Garten des Nachbarn herum und ist dort erschossen worden. Wie steht es mit der Entschädigung? — Ein Prozess bewegt alle Gemüter in Ihrem Dorf oder in Ihrer Stadt. — Ein unversicherter Gelegenheitsarbeiter fällt von einem Kirschbaum. Wer

haftet? — Eine Familie gerät in Konkurs und reisst eine ganze Schar Gläubiger mit in den Zusammenbruch. Warum? Wie kann man wieder den Weg ins tätige Leben finden? — Sofort verbinden sich mit den rechtlichen Verhältnissen alle sittlichen Probleme und alle lebenswichtigen Fragen überhaupt.

So tritt das Zivilgesetzbuch in das Leben Ihrer Klassen. Nicht das Zivilgesetzbuch mit seinen tausend Paragraphen, sondern nur zwei oder drei davon. Und dann werfen Sie vielleicht einen Blick auf die andern, stehen staunend still vor dem Eingangstor mit dem Verweis auf Treu und Glauben oder dem Vertrauen gegenüber dem Richter, in dessen freies Ermessen die Entscheidung über Fälle gelegt wird, für die das Gesetz nicht besonders gesorgt hat.

Und Sie spüren, welcher Geist Sie aus dem Gesetzbuch heraus anweht, wenn Sie die ganze Ordnung des *Familien*rechtes und des *Vormundschafts*wesens durchgehen. Auf einmal erhalten Sie selber Freude daran. Dann kann es auch nicht fehlen, dass Sie von den Paragraphen wieder zu den Menschen gehen und fragen: Wer hat dieses Gesetzbuch geschaffen? Kommissionen, Gerichte, Räte? Auf einmal machen Sie die merkwürdige Entdeckung: Niemand nennt das Zivilgesetzbuch Lex Huber. Und es ist doch ganz Eugen Hubers Werk. Wohl haben die Jahrhunderte daran gearbeitet; wohl haben alle Schichten unseres Volkes in der Gegenwart ihre Bausteine dazu hergetragen: ein einzelner hat dem ganzen Werk Seele und Form gegeben: *Eugen Huber*. Plötzlich fängt es Sie an zu interessieren, wie das wohl her- und zuging bei der Schaffung dieses Gesetzes. An Hand von Hubers Geschichte des schweizerischen Privatrechtes werden Sie sich dessen bewusst, dass vor Jahrhunderten einheitliches Recht bestanden hat auf dem Gebiete der heutigen Schweiz. Sie sehen, wie die Entwicklung des Mittelalters mit ihrer Richtung zum Besonderen die Zersplitterung in tausend verschiedenartigste Rechtsordnungen herbeiführte. Mitte des 18. Jahrhunderts entdecken Sie die ersten Anläufe dazu, auf dem Gebiete der Eidgenossenschaft die Rechtseinheit zu schaffen. Sie beobachten den gewaltigen Versuch zur Zeit der unteilbaren helvetischen Republik, einen Versuch, der notwendig scheitern musste, weil er in der Luft hing. Sie sehen den Rückschlag und den Wiederaufbau. Bevor man ein eidgenössisches Zivilrecht schaffen kann, müssen einzelne Kantone die verschiedenartigsten Rechte, die auf ihrem Gebiete wuchsen, zusammengefasst haben. Nach 1848 kommt Leben in die ganze Arbeit. Die Vereinheitlichung wird dringend dort, wo Handel und Verkehr eine grosse Rolle spielen. Also: eidgenössisches Obligationenrecht! Sie wird unerlässlich, wo die Mischung der konfessionell verschiedenen Bevölkerungsteile immer weiterschreitet: eidgenössisches Eherecht!

Die Anläufe zur Gesamtlösung hören nicht mehr auf. Wohl wird die Revision 1872 vom Volke abgewiesen. 1874 verzichtet deswegen auf die Vereinheitlichung von Zivil- und Strafrecht. Aber gleich hinter der Niederlage beginnt von neuem die Aufbauarbeit: Auftrag des Juristenvereins an Huber in Basel, zuerst einmal den Urwald der Rechtsverhältnisse im Alltagsleben zu studieren und darzustellen. Auftrag des Bundesrates an den unterdessen nach Halle gezogenen Professor: den Vorentwurf für ein wirkliches schweizerisches Zivilgesetzbuch zu schaffen.

Und dann alle die spannenden Augenblicke der Vorarbeit. Was sagt die Oeffentlichkeit zum ersten Teilentwurf, der ausgerechnet das schwierigste Gebiet behandelt, das eheliche Güterrecht? Wie stellen sich die Katholiken, wie die Welschen, wie die wenigen Sozialisten? Wie die Bauern? Wie die Frauen? Noch einmal der Kampf um die Verfassungsrevision. Der grosse Sieg im Jahr 1898 und gleich darauf die Bedrohung des ganzen Werkes dadurch, dass erst das Strafrecht behandelt werden soll, wo der Streit um die Todesstrafe sowieso alle Gemüter erhitzen wird. 1900 die bange Frage: wird die grosse Expertenkommission überhaupt arbeiten können? Die gewaltigen Debatten im Nationalrat und Ständerat, nicht über Staatsverträge oder politische Rechte, sondern über die rechtliche Gestaltung des Familienlebens und unsere höchsten sittlichen Güter. Die plötzliche Kampfansage Brüstleins, die unerwartete Offensive von seiten Genfs, darauf aber jenes Wunder in der neuen Schweizergeschichte: die einstimmige Annahme bei der Abstimmung unter Namensaufruf am Dienstag nach St. Niklausen, 10. Dezember 1907. Noch einmal eine gewaltige Spannung: Wird das Referendum ergriffen werden?

Das sind alles nur Andeutungen. Ich möchte meine Mitarbeiter auf der Oberstufe der Volksschule, in Sekundar- und Fortbildungsschule und wer immer mit staatsbürgerlichem Unterricht oder Lebenskunde zu tun hat, bitten: Probieren Sie's einmal mit Eugen Huber und dem Zivilgesetzbuch. Sie können bei dieser Gelegenheit alle formal-politischen Verhältnisse im wirklichen Leben kennen lernen. Sie werden Ihren Schülern einen Eindruck geben von der Erhabenheit und den Schwierigkeiten des Rechtslebens und von den Grenzen des Rechtes, die auch unserm Eugen Huber stets vor Augen standen.

Vielleicht, dass Ihnen meine Schriften ein wenig helfen können:

1. Die biographische Skizze: Eugen Huber ..... Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich.
2. Die konzentrierte Darstellung: Eugen Huber 1849—1923. Erweiterter Sonderdruck aus der Zeitschrift Pro Juventute 11/12 1932 (8 Seiten unter besonderer Berücksichtigung von Hubers Arbeit für die Jugend, 10 Rp.).
3. Die Schülerschrift: Ein Baumeister am Schweizerhaus: Eugen Huber (20 Seiten mit Bild, 10 Rp.).
4. Das Flugblatt: Dreissigermarken Pro Juventute, kostenlos.

Die drei letzten Schriften nur erhältlich bei Humbert Brigati, Kleinalbis 70, Zürich 3.

Ich wäre froh, die Erfahrungen meiner Kollegen kennen zu lernen. Wer teilt sie mir mit?

Fr. Wartenweiler.

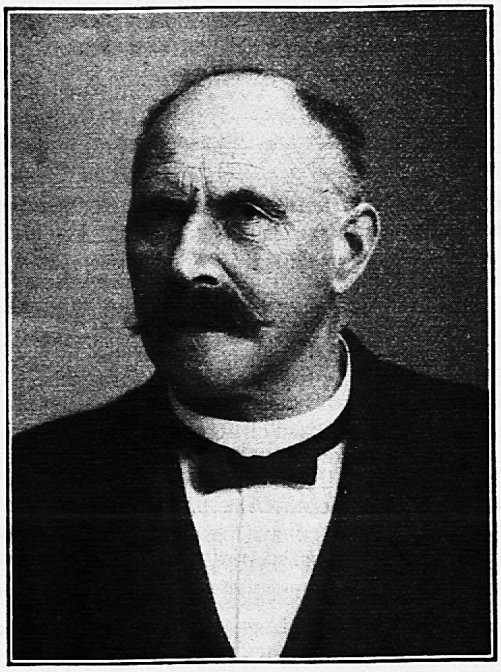
† Gottfried Flückiger

geb. am 1. Juli 1863, verlebte seine Jugendzeit als Lehrerssohn auf der Oschwand bei Heimiswil und trat im Jahre 1879 mit der 44. Promotion in das bernische Lehrerseminar in Münchenbuchsee ein. Kerngesund, zuverlässig in Arbeit und Pflichterfüllung, lebensfroh und leutselig im Verkehr, wohlwollend und versöhnlich in seinem Urteil, war er bald bei seinen Lehrern und Mitschülern geschätzt und wohlgelitten. Erfolge und Verdienste seiner Kameraden liess er neidlos und ungeschmälert zur Geltung kommen. Seine Freundestreue bewährte sich auch später bei jeder Gelegenheit.

Köstlicher Humor und origineller Witz würzten seine Rede. Diese gesellschaftliche Ader hatte er von seinem Vater geerbt, der, ein radikaler Schulmeister jener Zeit, wegen seiner volkstümlichen Beredsamkeit und seines Unterhaltungstalentes unter dem Namen «der Alte vom Berge» in weiten Kreisen bekannt war. Die Liebe zur Ordnung und seine hu-

mane Gesinnung verdankte er der Erziehung seiner Mutter, die bei den damals kärglichen Besoldungsverhältnissen das Kunststück fertig brachte, die Familie mit 9 Kindern vor Not und Entbehrungen zu bewahren.

19jährig als Primarlehrer patentiert, wurde Gottfried Flückiger an die Oberschule in Busswil (Gemeinde Heimiswil) gewählt, wo seine ältere Schwester bereits als Lehrerin an der Unterschule amtete. In einträchtigem Zusammenarbeiten leiteten die beiden jahrzehntelang die Schule in Busswil zum Segen der Dorfbewohner. Dass er 46 Jahre lang, bis zu seinem Rücktritt vom Schuldienst, in derselben Anstellung blieb, ist für seinen Arbeitserfolg, wie auch für das Verhältnis zu seiner Schulgemeinde, wohl das beste Zeugnis.



Im Jahre 1897 verheiratete er sich mit Fräulein Marie Rutschi. Werner, als einziges Kind, entwickelte sich zur Freude seiner Eltern und wurde nach Abschluss seiner Studien Pfarrer in Lauperswil. Auch die Eltern Flückiger verlegten nun ihren Wohnsitz nach Lauperswil und hofften, in nachbarlichem Kontakt mit einem neugegründeten jungen Familienglück ihre letzten Lebensjahre beschaulich zu geniessen. Das Schicksal hatte es anders bestimmt. Der Sohn schied plötzlich in der Blüte seiner Jahre aus dem Leben. Von diesem schweren Schlag bis ins innerste Mark getroffen, vermochte sich Gottfried Flückiger trotz seiner scheinbar ungeschwächten Kraftnatur nicht mehr zu erholen. Gramgebeugt, kränkelnd, von Monat zu Monat zusehends alternd, ist er nach etwa 1 ½ Jahren schliesslich einem Herz- und Lungenleiden erlegen.

In Oberburg, wohin er nach dem Verlust seines Sohnes umgezogen ist, liegt seine letzte Ruhestätte, angesichts des fruchtbaren Talgeländes, angelehnt an den üppig bewaldeten Hang eines lieblichen Hügelrückens. Bald wird des Winters Schnee den frisch aufgeworfenen Grabeshügel bedecken und verebnen. Die Frühlingswärme wird ihn wieder freilegen und den Blumenschmuck zur Blüte bringen. Werden die Sorgen und Ablenkungen des Alltags die Verdienste des lieben Verstorbenen der Vergessenheit preisgeben können: bei den Angehörigen, denen er seine ganze Liebe gab, bei seinen Schülern, deren Erziehung und Ausbildung er Zeit und Kraft seines Lebens geopfert hat, bei der Gemeinde, welcher er als Organist, Kirchgemeinderat, Gesangvereinsleiter und als Vorstandsmitglied der Krankenkasse jahrzehntelang beste Dienste leistete, bei dem Eidg. Hornusserverband, der ihn, seinen langjährigen Obmann, gleich wie der Eidg. Schwingerverband, zum Ehrenmitglied ernannte oder bei seinen Jugendfreunden der 44. Promotion, welche die anregende Gesellschaft ihres treuen Kameraden für immer vermissen werden? — Gottfried Flückiger, Ehre Deinem Andenken! *A. R.*

Verschiedenes.

Kurs für Spieler von Blockflöte, Querflöte, Oboe, sämtlichen Streich- und Zupfinstrumenten, insbesondere *Laute, Gitarre,* Geige, vom 26. Dezember 1932 bis 1. Januar 1933 im Freilandheim zu Rüdlingen bei Schaffhausen.

Nachdem die Blockflöte immer mehr Eingang in den Schulmusikunterricht gefunden hat, stehen viele Lehrerinnen und Lehrer vor Schwierigkeiten mannigfacher Art. Der Anfang auf dem Instrument war leicht. Das Zusammenspiel untereinander und mit andern Musikinstrumenten stellt allein schon so viel Aufgaben, die zu lösen ohne fachmännische Anleitung schwer möglich ist. Die vorhandene Unterrichtsliteratur ist ein zaghafter Anfang dessen, was für die Praxis gebraucht wird und reicht lange nicht aus, um den Lehrkräften genügend Stoff in die Hand zu geben. Denken wir gar an die Spielliteratur des 15.—17. Jahrhunderts, an der wir heute nicht mehr vorbeigehen können, so erscheint das ganze Gebiet des alten Musikinstrumentariums und seine Spielliteratur immer schwieriger. Das ist aber nur scheinbar.

Unter der fachkundigen Leitung des Musikpädagogen F. J. Giesbert, der in Deutschland bahnbrechend für die alte Instrumentalmusik wirkt und ein ausgezeichneter Spieler ist, sollen alle Probleme gelöst werden. Teilnehmen kann jeder, der an Schul- und Hausmusik interessiert ist. Es wird nichts weiter vorausgesetzt als die Kenntnis der Notenschrift. Geboten wird eine vollständige Einführung in Theorie und Praxis, so dass jeder Teilnehmer in der Lage ist, an seiner Wirkungsstätte befruchtend weiter zu arbeiten. Wir erhoffen durch diese Woche eine weitere Belebung des schweizerischen Schul- und Hausmusiklebens. Die Unkosten (alles inbegriffen, auch das Herleihen von Noten und Instrumenten) betragen Fr. 34 für Pritschenlager oder Fr. 40 für Bett. Arbeitspläne, Anmeldescheine und sonstige Auskünfte durch Toni Wegelin, St. Gallen, Rorschacherstr. 272, Konrad Gehring, Sekundarlehrer, Rüdlingen bei Schaffhausen, Telephon 10.

Heilpädagogisches Seminar Zürich. Im *Frühjahr 1933* beginnt der *VIII. Jahreskurs* zur Ausbildung von Lehrkräften und Erziehern, die sich der Erziehung und dem Unterricht von blinden, sehschwachen, taubstummen, schwerhörigen, geistesschwachen, epileptischen, krüppelhaften, psychopathischen oder sonstwie schwererziehbaren Kindern widmen wollen. Die Teilnehmer haben für Wohnung und Nahrung selbst zu sorgen. Das *Schulgeld* beträgt Fr. 100. —, die Kollegiengelder an der Universität, Schulmaterial usw. zirka Fr. 200. —; die Kosten für den Jahreskurs machen somit bei einfacher Lebenshaltung je nach Anstalts- oder Schulpraktikum zirka Fr. 2000. — bis Fr. 2500. — aus, alles inbegriffen. Stipendienmöglichkeiten sind vorhanden. Es werden *nicht mehr als 15 Teilnehmer* aufgenommen. *Anmeldungen* sind bis anfangs Januar zu richten an das Heilpädagogische Seminar (Leiter Prof. Dr. Hanselmann) Zürich, Kantonsschulstrasse 1. Nähere Auskunft durch das Sekretariat, Tel. 41.939.

Hilfsverein für Geisteskranke. Der 52. Bericht dieses ungemein wohltätigen Vereins ist in letzter Zeit in die Hände seiner Mitglieder gelangt. An seinem Eingang steht der an der Hauptversammlung vom 8. Juni 1931

in Bern gehaltene Vortrag des Herrn Dr. R. Looser, Arzt in Niederscherli, über « *Seelische Hygiene und Erziehung* ». Der *Lehrerschaft vor allem*, aber auch Eltern, Pfarrern und Aerzten, ist das Studium dieses Vortrages, (Seiten 3—20 des Berichts) sowie die darüber gewaltete Diskussion (siehe Protokoll Seiten 27—30) sehr zu empfehlen. Obschon vorausgesetzt werden darf, dass fast jeder bernische Lehrer und jede Lehrerin Mitglied dieses Hilfsvereins ist und somit den Bericht in den Händen haben dürfte, fühle ich mich dennoch verpflichtet, auf diese Arbeit des Herrn Dr. Looser, sowie die anschliessende Diskussion *dringend aufmerksam zu machen*. Aus eigener Erfahrung weiss ich nämlich, dass der Bericht gegen Entrichtung des jährlichen Unterhaltungsgeldes von Fr. 1. 50 entgegengenommen und dann oft ungelesen weggelegt wird.

Wer ihn nicht besitzt, melde sich beim nächsten Pfarramt. *Amacher*, a. Lehrer.

Basler Zeichenlehrervereinigung (B. Z. V.). Diesen Herbst schlossen sich die in Basel amtierenden und dort ausgebildeten Zeichenlehrer zur « Basler Zeichenlehrervereinigung » zusammen. Beitreten können aber alle Zeichenlehrer, die sich zum Zeichen-Werkunterricht der neuen Schule bekennen. Ziel des Zeichenunterrichtes ist der B. Z. V. die zeichnerisch-werktätige Ausbildung *jedes* Schülers *fürs tägliche Leben*. Ihre Aufgabe sieht die B. Z. V. in: 1. gemeinsamen Arbeitsveranstaltungen und Uebungen über alle praktischen Einzelfragen des Zeichenunterrichtes. 2. Studium theoretischer Werke und der Kinderzeichnung; Erfahrungsaustausch. 3. Ausstellungen und öffentliche Vorträge. 4. Fragen der Zeichenlehrerausbildung und -Weiterbildung. Die B. Z. V. arbeitet in ständiger Verbindung mit der Leitung des Zeichenlehrerseminars und der Basler Schulausstellung. Ihre Veröffentlichungen erscheinen als Beilagen des « Amtlichen Schulblattes Basel-Stadt ». Anfragen gehen an den Sekretär Herrn O. Schott, Zeichenlehrer, Socinstrasse 5, Basel. *Hans Fürst.*

Puppentheater in Hofwil. Eine liebenswürdige Einladung des Herrn Seminarlehrer Balmer hatte uns letzten Sonntag nachmittag nach unserm alten Hofwil gelockt, wo die Unterklasse des Seminars das Weihnachtsspiel « Das Gotteskind » von E. A. Herrmann als Marionettenspiel aufführte. Den Zuschauerraum füllte eine bunte Gesellschaft: Eltern, Kinder, Seminaristinnen von Bern, Lehrerinnen, Lehrer. Von Eintrittsgeld keine Rede! Es wurde gespielt um des Spieles und um der heiligen Zeit willen. Die Aufführung war von grösster Schlichtheit, aber wirksam eben durch die Einfachheit ihrer Mittel und die aller Routine fremde Andacht der Darsteller. Die meisten Sprecher und Spieler, Sänger und Musikanten boten hocherfreuliche Leistungen. Wir freuen uns auf die Zeit, wo solch edle Bemühungen in den Schulstuben des Bernerlandes ihre Früchte tragen und danken allen Mitwirkenden für die schöne sonntägliche Feierstunde. *F. B.*

Künstlerische Heftumschläge. Die vom Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen verbreiteten Schutzhüllen für Hefte und Bücher, die durch kindertümliche Zeichnungen für den Rohgenuss von Obst und Trauben werben, finden solch guten Anklang, dass bereits die 3. Auflage hat erstellt werden müssen. Die vergrösserte Auflage gestattet es den Herausgebern, die Heftumschläge billiger als bisher abzugeben. Es kosten nunmehr, Porto nicht inbegriffen, 100 Stück Fr. 2. 20, 1000 Stück Fr. 18. Die Vertriebsstelle (Ernst Zeugin, Lehrer in Pratteln), die auch die Bestellungen entgegennimmt, ist gerne bereit, ein Musterexemplar auf Wunsch zuzustellen.

Stiftung der Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Wir geben unsern Mitgliedern wiederum folgende neuen Ermässigungen bekannt:

Kursaal Arosa: Eintritt für die sonntäglichen Konzerte frei. Bei allen übrigen Veranstaltungen ausser Kino 50%.

Luzern: Orgelvorträge in der Hofkirche 50%.

Sils-Maria: Auf der Eisbahn des Kurvereins 50%.

Rigi-Kaltbad: Auf der Eisbahn des Grand Hotel und Hotel Bellevue 50%. Schlittelbahn frei.

Andermatt: Gegen Vorweis der Ausweiskarte Zutritt auf die Bob- und Schlittelbahn frei.

Geschäftsleiterin der Erholungs- und Wanderstationen des schweizer. Lehrervereins:
Frau *C. Müller-Walt, Au* (Kt. St. Gallen).

Du latin au français.

Descendance et différenciation.
Deux langues, deux mondes.
En quoi consiste la survie du latin.

Ce soir, 28 novembre, dans la salle de l'Université M. J. Marouzeau, professeur à la Sorbonne et à l'Ecole des hautes études de Paris, nous entretient de ce captivant sujet.

De quoi, nous dit M. Marouzeau, un latiniste peut-il le mieux parler, si ce n'est du latin? Sujet qui se prête peu à des effets oratoires ou même à une conférence publique. C'est donc une simple causerie, mais fort nourrie, que nous présente, sous une forme non grandiloquente mais impeccable, le conférencier. Il nous la donne comme une sorte de complément aux idées apportées, ici même, il y a 8 ans, sur ce sujet: la survie du latin. Il s'agit donc de quelques réflexions qui lui sont venues à l'esprit et doivent donner un sens aujourd'hui plus définitif au fait de la survie du latin dans le monde moderne.

C'est quelque chose qui nous plaît, que cette survie: une certaine ascendance, un héritage. C'est avec orgueil que nous nous prévalons de cette latinité. Mais il y a aussi un danger scientifique dans la manière dont nous comprenons cette ascendance. Toute correction apportée à cette idée tend à resserrer le lien qui existe entre le latin et le français. Entre ces deux langues, il ne s'agit pas d'une filiation, mais plutôt d'une prolongation: le latin transformé, à son dernier stade.

Il est aisé de reconnaître cette étroite participation, dans les ressemblances et les formes les plus extérieures; c'est un jeu que de comparer au français des expressions faisant ressortir des ressemblances grossières ou fortuites: *nunquam fecit tanquam frigidum*..., des formes du latin de cuisine ..., lesquelles sont toujours reconnaissables à première vue. Mais la parenté entre les deux langues s'est confirmée au cours de toute l'histoire. Le français s'est toujours approvisionné au latin, toutes les œuvres ont tiré, pour leur construction, leur matériel du latin. C'est pourquoi nous retrouvons parfois, sous quatre formes, un seul mot latin (main, majeur, major). Il y a mieux, il y a des indices plus réels. Le vocabulaire français a emprunté au latin jusqu'à ses types de formation: Comment a-t-on formé les adjectifs français? non en utilisant un mot français, mais au contraire, presque toujours en revenant au mot latin seul: *mater* nous a donné mère, mais l'adjectif est *maternel*. Cet exemple est loin d'être isolé, les exemples foisonnent. Le mot soir ne nous a pas donné d'adjectif, car l'adjectif de formation latine *vespéral*

n'est pas assez normal, il ne nous suffit pas, donc il n'est pas employé. Le mot *jour* qui eût du donner « journal » ne nous offre en réalité que *diarne*. Le nom *oncle* nous a donné « avonculaire » et le substantif *servante* nous a donné « ancillaire »!

Le verbe nuire, qui a donné un substantif bien français *nuisance*, nous offre le même exemple: on a cherché autre chose: nocivité, nocuité. etc. On voit donc sur trois mots semblables un seul français, les deux autres bien latins. Des mots de formation française comme solutionner, portraiturer, talentueux, ne sont pas aimés et semblent traîner en eux quelque chose de contraire au génie de la langue, alors que *aviation*, qui est du latin, plaît immédiatement.

Nous disons au contraire, courageux et non *virtual* qui, de formation latine, nous paraît antifrançais. Cette tendance nous montre pourquoi nous n'avons pas de familles de mots. Prenons un mot comme *natio;* nous trouverons quelques mots seulement de la famille, mais que nous prenions le mot *œil*, nous en aurons vite fini et devrons choisir des dérivés latins: *oculaire*, etc. Nous avons donc constaté une dérivation latine des mots.

Si nous quittons la langue pour la littérature, nous constatons notre latinité (mystique, clarté, logique, déduction, mesure, raison, critique, ornées du sens de la composition). Notre enseignement ne réussit pas à se passer du latin.

En cherchant sur quoi sont établis ces faits, en faisant une révision, nous observons, à travers la grammaire, l'histoire, que le latin présente un stade d'évolution qui a créé une parenté étroite avec le français. La linguistique nous enseigne à tirer de cette notion la constatation qu'il y a *deux* genres de parenté:

Un certain *devenir*, dans deux langues de civilisations aux idées communes, au même genre de vie, et une parenté *acquise* (grec en Italie, parenté du grec et du latin).

Un type de parenté s'est établi lentement entre les diverses langues de l'Occident européen. On peut le constater d'abord par des ressemblances grossières: On connaît trop ces clichés de reportage formés de mots « internationalisés »: Nous avons *interviewé* la *diva* . . ., etc. (J'ouvre ici une parenthèse pour m'excuser auprès des lecteurs de l'« Ecole Bernoise » de ne pouvoir mieux citer ces fleurs de prose journalistique, mais elles m'ont toujours tant écœuré que je me flatte d'en ignorer même l'orthographe . . .) En allemand: Auf die *Terrasse* steht der *Attaché*, etc.

Mais ces formes-là sont des exceptions et ne présentent pas la ressemblance la plus profonde. Nous avons patria = Vaterland; übersetzen = translate. Des couples de mots nous montrent aussi leur parenté: *chose et cause*, *Sache et Ursache*, s'étendant au rapport même des mots (procès — motif — objet), cortese, *courtois*, et *höflich* nous offrent une parenté de parallélisme (cour, Hof). Dans des expressions tout entières on retrouve aussi cette ressemblance: faire la cour: Den Hof machen — Feuer fangen, prendre feu; ce sont là de purs idiotismes (comble!) qui sont internationaux! Le parallélisme de circonstance crée une parenté intérieure et profonde.

Le genre de parenté qui unifie, rapproche les langues, nous permet de constater que les langues internationales ont un sens normal, pour peu qu'elles soient conçues sur la base de cette idée-là. Le choix du volapuc ou du seul latin, au contraire, irait à l'encontre du mouvement actuel, normal et reconnu, qui tend à unifier les langues. Au point de vue du rythme, le latin et le français se trouvent actuellement deux langues aux antipodes. Notre français se présente plutôt comme une succession de syllabes uniformes se déroulant comme des phrases phoniques, tandis que le latin offre une alternance de longues et de brèves (transmission Morse), d'éléments inégaux.

En creusant, nous voyons en profondeur les caractéristiques du français actuel: qualité de son toute différente du latin, existence de diphtongues très particulières, si difficiles pour les étrangers (nos: an, in, on, un). Tandis que, dans le latin, nous avions des sons comme *an*gelus, qu'on retrouve dans *fan*gen (ressemblance de l'allemand au latin). Nous avons en français le son caractéristique a*gn*eau, inconnu au latin. On retrouvera dans a*l*ba (aube) un son qui nous est inconnu, et dont on peut rapprocher le To*l*stoï des Russes. Notre *u* français est aussi caractéristique et unique, de même que notre *e* muet, à l'emploi si varié (fleur, peu, menu, j'te l'dis — pour je te le dis, etc.). Tous ces degrés, toutes ces nuances, cette subtilité, donnent au français une tonalité neutre, indistincte, un débit original sans équivalent dans le latin. Bien des mots nous donneront plus difficilement leur origine latine: aquarium = évier; caput = chef; aliquum unum = aucun; ecce illum ou ecce istum = ce; aquam = eau, et autres accusatifs. Ils deviennent toujours plus difficiles. Quant au sens des mots! Les maîtres en savent quelque chose, pour avoir entendu leurs élèves traduire: crimen, populatio, etc.

Dans la formation de la langue, le français a perdu les inflexions du latin.

Et des genres, que nous reste-t-il ? Peu ou rien. Pas de règle. Comment forme-t-on les féminins ? bon*a* donne un *e* muet, c'est-à-dire qui ne compte pas, donc rien. On ajoute une consonne finale au masculin, mais laquelle: douc*e*, pla*te*, lai*de*, et pas toujours: rai*de*. Souvent c'est une modification: sè*che*. Ou bien, nous changeons le timbre de la première consonne: fort, for*te*, b*on*, b*onne*. — Comment, après cela, formuler une règle de la formation des adjectifs ? Chacun sait, de même, que la règle du pluriel des substantifs en *s*, n'est pas vraie. Mais par contre, nous disons les (z) oiseaux, de grandes (z) étendues. (Flexion *devant*.)

Pour l'article, nous avons quatre cas: le, un, du, et . . . (rien). Dans une étude sur la morphologie de l'article, un Japonais parle de «trancher

le nœud gordien » des règles du français ... Dans le domaine du verbe, nos passifs ne sont que des trucs, nous n'avons réellement pas de passif. En revanche, nous avons un mot merveilleux: *on*, qui tend à servir de première personne du pluriel: « On va en promenade, nous deux mon chien!...» Les flexions de nos conjugaisons sont insaisissables: Quand je dis: aim*é*, cela ne signifie rien (aimez, aimer, aimé, etc.). De même pour les personnes: *aime* (*j*'aime, *t*u aimes, *il* aime).

On peut dire, paradoxalement, en résumant le système d'inflexions du français, que c'est une langue flexionnelle au rebours du latin, qui a mis la flexion *devant*, semblable plutôt en cela au langage des nègres d'Afrique.

La phrase française se distingue par le sens ordonné des groupes syntaxiques. Tandis que le français est une suite d'explications classées d'avance, à allure monotone, le latin, au contraire, offre l'apparence de détours, d'enjambée et de saut, de quelque chose de moins égal, de questions irrésolues. En deux premiers mots, le latin nous met en face de quatre questions importantes: cas, relation, etc. C'est une charade, les mots à solution se trouvent très loin et sont attendus ... La phrase allemande nous offre un type assez semblable de construction: Sei, ... suivent 10 lignes de texte avec des *die* et des *der* (relatifs), et enfin, ouf !... angewiesen, qui se rapporte au tout premier mot! C'est la construction de Cicéron ...

Tandis que dans notre phrase française, l'ordre des mots est immuable; « Pierre envie Paul », dans la phrase latine, l'ordre des mots a quelque chose d'unique en richesse, richesse de nuance, d'expression... Le mot latin « inquit » indique une pause, une ponctuation ...

La conséquence de ces deux types de construction de phrases est le charabia du mot-à-mot des collégiens, dans leurs versions; un français qui n'en est pas, parce qu'il est encore du latin. De même les thèmes exigent des remaniements, des reconstructions. Mais c'est là précisément matière à un passage instructif de l'une à l'autre langue. En français, l'ordre des mots est affaire de sens et de syntaxe. On arrive ainsi à une distance considérable entre les deux langues. On a deux types linguistiques opposés, deux catégories différentes, éloignées l'une de l'autre. Peut-on s'en étonner, après deux millénaires ? Une histoire, riche, crée un état nouveau, toute une vie s'intercale entre les deux époques. Il en résulte une différence de langue aussi bien que de mentalité.

Et comment s'étonner, si l'on considère de près ce que fut le monde latin: limité à une mer, étroit socialement, duquel sont exclus les esclaves et les gens incultes, monde restreint, intellectuellement restreint, scientifiquement borné, sans religion (autre que celle de pratiques extérieures), au passé légendaire, considérant l'étranger comme barbare, ayant une littérature étroite dans son expansion, enfermée dans des titres semblables, des barrières et des cadres immuables, faisant négation de la création littéraire. Toute innovation est défendue, une seule langue, celle de la capitale, un seul usage, celui des lettrés ... L'inspiration ? le sentiment, en un mot, le roman ? Ils y ont touché, mais n'en ont rien tiré. On ne sent pas de spontanéité, d'évolution, de devenir.

Voilà à quoi l'on pense trop peu. Il ne s'agit pas, par là, de diminuer la valeur de l'antiquité latine. Elle a assez de titres de gloire, et ce n'est pas une conférence qui suffirait à les énumérer ... Mais ceci doit nous faire sentir à quel point sont absentes du monde latin les attitudes du monde moderne.

Nous pratiquons une fausse méthode quand nous ne marquons pas cette différence, quand, par exemple, des auteurs donnent aux héros d'alors des figures contemporaines, quand nous nous privons de cet étonnement comparatif, en nous attachant trop aux ressemblances, au lieu de reconnaître surtout les différences et les ressources du monde moderne. Nous ne devons pas oublier les disciplines historiques, tout ce que le monde et la mentalité modernes mettent à notre disposition pour comprendre. Pour faire du latin un bon travail, ne pas croire que nous y sommes ... voir en étrangers, faire effort, infidélité, pour oublier.

Conclusion: C'est ainsi que, nous dit le causeur, on aurait pu intituler le sujet: Comment une fille peut ne pas ressembler à sa mère. Il y a là un signe de vie, d'originalité. Cette dissemblance est le meilleur signe de qualité.

Le meilleur hommage à rendre au latin, c'est de s'appliquer à le voir tel qu'il est, et ne pas le façonner à notre image.

Les sciences philologique et linguistique, nous faisant étudier le milieu, le pays, nous aident à sortir de nous-mêmes et à franchir les frontières de la tradition. *H. Dumuid.*

Société jurassienne des amis de l'Institut Rousseau.

Cette association compte une cinquantaine de membres. Une vingtaine s'étaient dérangés samedi pour assister à l'assemblée générale. La rencontre gagna de ce fait en intimité et l'on y fit du bon travail. Notons la présence de M. l'inspecteur Mœckli et de M. Robert Dottrens, remplaçant M. Bovet, empêché.

Après approbation du verbal de Delémont (1931) M. Junod parla de l'activité déployée au cours des deux années écoulées. Ce furent premièrement les *enquêtes sur l'enfant paresseux*, proposées par M. Prof. Claparède, et celle de M. Prof. Sganzini sur les *questions spontanées des écoliers*. Ces deux enquêtes ont intéressé le corps enseignant jurassien et des documents d'une réelle valeur psychologique ont pu être remis aux instigateurs de ces travaux. En particulier une collègue de Bienne a réuni une moisson aussi riche que suggestive de questions, déposées dans une boîte aux lettres, et faisant occasionnellement l'objet de discussions en classe. Nous remercions chaleureusement les instituteurs qui ont bien voulu collaborer à ces recherches et nous espérons que les prochaines

enquêtes — car l'assemblée a décidé de mettre d'autres sujets à l'étude — auront plus de succès encore.

L'année dernière a été marquée par l'*enquête sur les enfants anormaux* dans tout le Jura. Ainsi qu'on a pu le voir par les communiqués du Comité de l'Asile, cette entreprise a été menée à bonne fin et les résultats confirment les données des enquêtes faites régulièrement par MM. les inspecteurs et les médecins scolaires: nous avons dans le Jura Bernois plus de 200 enfants arriérés ou anormaux, et il faudra bien que les pouvoirs publics accomplissent enfin leur devoir à l'égard de ces petits déshérités de la nature, conformément d'ailleurs aux lois sur la fréquentation scolaire et l'assistance. La société des Amis, qui a organisé cette enquête, adresse ses remerciements les plus sincères à tous ceux qui ont bien voulu y collaborer.

Quelle sera l'*activité de notre association* dans l'avenir? Serait-il désirable — ainsi que cela a été demandé souvent — d'organiser un cours de l'Institut Rousseau dans le Jura, pour permettre à tous les instituteurs jurassiens de se rendre compte personnellement, et non par ouï dire, de la valeur des recherches entreprises à l'Institut et des résultats de l'application des nouvelles méthodes d'enseignement?

Une discussion animée suivit ce rapport. M. Dottrens apporta les observations qu'il a pu faire en sa qualité d'inspecteur et de directeur d'école. On sait que M. Dottrens dirige l'école du Mail, qui est à la fois une école expérimentale et l'école d'application des stagiaires genevois. L'école active souffre surtout d'avoir été calomniée et méconnue. Rien n'est moins dogmatique que l'enseignement des psychologues de l'Institut Rousseau. Demandons-nous si le travail de l'instituteur a pris sa forme définitive, intangible, ou s'il est soumis, comme tout travail humain, aux lois du progrès scientifique, supposant contrôle et recherches constantes. M. Dottrens cite des exemples de progrès accomplis grâce à l'expérience et aux enseignements de la psychologie: lecture, écriture, discipline, etc. Il appuie vivement la proposition d'organiser un cours de vacances dans le Jura-Bernois et il nous assure la collaboration de l'Institut. M. l'inspecteur Mœckli propose de transmettre sous forme de vœu ce projet à la commission des cours de perfectionnement, ce qui est accepté à l'unanimité.

M. Mœckli donne ensuite des renseignements sur l'*asile jurassien* pour enfants anormaux. Une décision paraît imminente, pour peu que les autorités fassent enfin leur devoir et les plus malheureux de nos enfants pourront peut-être avoir leur home, leur foyer, accueillant et judicieusement aménagé. L'assemblée adresse au président du Comité de l'asile ses meilleurs vœux de prompte réussite.

Nos tractanda sont épuisés. Notons encore que le caissier, M. le Dr Waldvogel, nous quitte après des années de fidèle collaboration. Mlle Hof, de Delémont, est désignée pour le remplacer. C'est à elle que l'on pourra remettre la cotisation de l'année, si tant est qu'on la doive encore. Rappelons que nos modestes cotisations constituent pourtant un précieux encouragement pour l'Institut Rousseau, en même temps qu'un appui financier d'autant plus important que les subsides américains dont il a vécu ces dernières années vont être supprimés. *C. J.*

NB. Quelques enquêteurs n'ont pas remis leur note de frais: nous les prions de les envoyer sans retard à l'adresse ci-dessous: Ch. Junod, Evilard.

En Suisse romande.

Le « Bulletin corporatif » publie:

Genève. *La bataille des salaires.* En décembre 1931, déjà, le président du Département des finances du canton de Genève émettait l'opinion que « les fonctionnaires consentiraient sans doute à un sacrifice momentané ». Justement émue, la Fédération genevoise des fonctionnaires et employés de l'Etat, représentant la totalité des fonctionnaires cantonaux, à l'exception du Sénat universitaire, faisait paraître un communiqué, le 18 décembre 1931, par lequel elle se déclarait être résolue à s'opposer à toute réduction de traitements, car

« cette baisse serait *injuste*, les traitements actuels étant à peine suffisants pour que les fonctionnaires puissent faire face honorablement aux obligations sociales que leur impose leur situation dans l'Etat;

« cette baisse serait *dangereuse* pour la collectivité en abaissant le pouvoir d'achat des fonctionnaires;

« cette baisse serait *inefficace* pour rétablir l'équilibre budgétaire;

« cette baisse viserait à une *adaptation* (?) *irréalisable* des traitements à l'index de la vie, lequel est en pleine fluctuation, en raison surtout de la vague de nationalisme qui déferle sur le monde et rend impossible le jeu des échanges économiques internationaux. »

Ce sont les raisons que les représentants de la Fédération présentèrent au Conseil d'Etat dans une séance à l'issue de laquelle ce dernier invitait les fonctionnaires à lui présenter des suggestions. Pour répondre à cette invitation, la Fédération vient de présenter au Conseil d'Etat et au Grand Conseil un *Mémoire* contenant l'exposé complet de la situation financière et de ses remèdes tels qu'elle les envisage. C'est une brochure de 22 pages où les considérations sont appuyées sur des chiffres et amplement motivées.

Les fonctionnaires commencent par réfuter les arguments avancés par le Conseil d'Etat en faveur d'une baisse des traitements, qui évoque la diminution des ressources en raison de la crise mondiale, l'augmentation considérable des dépenses, l'abaissement de l'index du coût de la vie. Par des chiffres, des citations de déclarations faites au Grand Conseil, par des extraits de rapports, les fonctionnaires démontrent que l'état actuel des finances cantonales n'est pas dû essentiellement aux lois sur les traitements de 1919; qu'il faut « interpréter avec prudence les pourcentages d'augmentation tirés des traitements insuffisants de 1913, par rapport aux traitements actuels » et que le coût de la vie, à Genève, a moins baissé qu'ailleurs, étant donné en particulier le taux élevé des loyers.

« Vaut-il la peine, demande le Mémoire, de faire subir aux fonctionnaires des privations nouvelles dont le contre-coup se fera sitôt sentir chez l'épicier, le boucher, le laitier, le tailleur? Veut-on rééditer, pour les fonctionnaires les années de sous-alimentation, de souci et de gêne qu'ils ont connues depuis 1914, sauf durant quelques années? Le salut de l'Etat est-il à ce prix? N'y a-t-il pas d'autres moyens d'assurer le rétablissement financier de l'Etat? »

Et voici ce que proposent les fonctionnaires:

1° Publication du rôle des contribuables; renforcement du contrôle fiscal.

2° Conversion maximum des emprunts.

3° Réduction au minimum de l'effort de l'Etat pour amortir le déficit des caisses de prévoyance.

4° Effort maximum pour faire rentrer les impôts arriérés.

Ces propositions sont longuement développées et les chiffres avancés sont probants. A « l'adaptation » des salaires, les fonctionnaires opposent l'adaptation des méthodes fiscales.

Le mémoire conclut comme suit:

« En terminant notre exposé, nous exprimons l'espoir que le présent Mémoire servira à dissiper un double malentendu:

« 1° On se plaît, dans la population, soit malveillance, soit manque de critique ou d'information, à représenter les fonctionnaires comme une classe de privilégiés.

« 2° Cette erreur commande l'attitude adoptée dans le public envers les fonctionnaires à chaque aggravation de crise: le geste instinctif que l'on esquisse, la première mesure de salut public qu'on attend des autorités, c'est une réduction des traitements. Avant toute chose, on invite Messieurs les fonctionnaires à faire le sacrifice de tout ou partie de leur traitement (suppression de postes, baisse des salaires) « sur l'autel de la patrie », et, s'ils regimbent, on a vite fait de les taxer d'égoïsme. Or, nous tenons à déclarer que ce reproche est immérité. Nous estimons, en effet, qu'avant d'en appeler à l'esprit de sacrifice et à la générosité de quelques-uns, il convient, dans une saine démocratie, de faire régner la justice pour tous. Notre mémoire a développé la thèse que, si chacun payait ce qu'il doit, point ne serait besoin de s'attaquer au traitement des fonctionnaires. C'est à l'égalité fiscale que tend la principale de nos propositions. Les autres sont des mesures subsidiaires dont on peut attendre un notable et immédiat allégement. »

Vaud. *Au Grand Conseil.* Dans sa dernière session, le Grand Conseil a adopté le budget de l'Etat de Vaud pour 1933. Une motion d'ordre d'un député agrarien demandait l'ajournement de cette discussion jusqu'au moment où le Conseil d'Etat aurait présenté son rapport sur la motion Wulliamoz relative à la réduction des traitements des fonctionnaires.

Le Conseil d'Etat a estimé qu'une réduction lui paraît inévitable, mais qu'elle est actuellement prématurée. Il faut attendre le résultat des comptes de 1932 et le sommaire des déclarations d'impôt pour 1933 avant de se prononcer sur la question de principe. Le Conseil d'Etat continue son étude, et il fera des propositions au Grand Conseil quand il lui paraîtra opportun.

Le Grand Conseil a approuvé le Conseil d'Etat en rejetant la motion d'ajournement à une énorme majorité.

Peu après, la Fédération des employés à traitements fixes était convoquée par une délégation du Conseil d'Etat qui tenait à prendre contact avec les représentants du personnel pour entendre leur point de vue au sujet d'une réduction éventuelle des traitements.

Au cours de cette entrevue, les représentants de la Fédération firent valoir que la situation du canton n'était pas comparable à celle de la Confédération, où une baisse n'est du reste prévue que dès juillet 1933; que, d'autre part, les traitements des employés fédéraux étaient supérieurs à ceux des fonctionnaires vaudois et qu'en outre on avait au « fédéral » des avantages inconnus pour nous (indemnités de résidence, allocations pour enfants).

Ils ont conclu à ce qu'on ne prévoie pas de baisse pour 1933.

Neuchâtel. *Les Ecoles normales.* On sait que le canton possède quatre écoles normales à Neuchâtel, la Chaux-de-Fonds, au Locle et à Fleurier. Que feraient la commission spéciale des économies et le Grand Conseil, au moment où la caisse de l'Etat est si mal en point? Garderait-on les quatre écoles, ou supprimerait-on un, deux, trois établissements?

Dans ses propositions au Grand Conseil, la Commission des économies maintenait l'Ecole normale cantonale de Neuchâtel et une Ecole normale communale à La Chaux-de-Fonds.

Le Conseil d'Etat s'en tenait à une Ecole normale cantonale. C'était donc la suppression des établissements du Locle et de Fleurier.

Dans la séance du 16 novembre 1932, coup de barre en arrière.

On vota d'abord sur l'Ecole normale unique. Au vote, par 52 voix contre 37, le projet d'Ecole normale unique est repoussé. Le projet de la Commission ne fait que 15 voix et le subventionnement aux trois écoles normales est décidé par 63 voix.

En résumé: 1° Changement minime, seule l'école du Locle disparaît à la suite d'arrangements avec La Chaux-de-Fonds.

2° On ne s'attendait pas à voir l'Ecole normale unique obtenir 37 voix à l'heure actuelle, heure où l'esprit de clocher atteint son maximum d'acuité.

3° Un député a dit que l'Ecole normale unique était un brandon de discorde; or, comme dans presque tous les cantons il n'y a qu'une Ecole normale, ce qu'il doit y avoir de discorde, en Suisse, c'est inimaginable Il n'y a que chez nous que l'harmonie règne, et comment!

Dans une seconde session, le Grand Conseil s'est occupé des postulats de la Commission. L'un d'eux charge le Conseil d'Etat d'étudier la question des activités accessoires lucratives des titulaires de fonctions publiques cantonales et communales, et de présenter un projet de loi prévoyant que toute occupation accessoire lucrative soit soumise à une autorisation préalable et au contrôle de l'autorité compétente. Le représentant du Conseil d'Etat signale les côtés délicats du problème et accepte, à titre d'étude, le postulat. Celui-ci est pris en considération par 86 voix sans opposition.

Divers.

A l'honneur. La corporation des maires-instituteurs s'est enrichie dimanche dernier d'un nouveau membre: M. A. Crevoisier, à Lajoux. « Quoi qu'en disent ceux qui en veulent surtout aux régents, le choix est très heureux et la personnalité du nouveau maire est une garantie d'ordre et d'honnêteté », ajoute le « Démocrate » en annonçant le résultat du scrutin.

Stella Jurensis. On y célébrera demain dimanche, à Porrentruy, le 30e anniversaire de sa fondation. Le programme de la séance générale prévoit, après les rapports usuels, une conférence de M. Nicolet, professeur à l'Ecole normale de Porrentruy, sur les Tendances de l'art moderne. L'après-midi est réservé à une comédie de Tristan Bernard et aux réjouissances....

Belle journée en perspective!

Schweizerischer Lehrerkalender 1933/34

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bestellungen nimmt entgegen das

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

Eingegangene Bücher.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung zur Besprechung der hier aufgeführten Werke. Den Mitarbeitern des Berner Schulblattes stehen sie auf Verlangen zwecks Besprechung zur Verfügung.

* = zur Besprechung vergeben.

Alkoholgegner-Verlag Lausanne und Blaukreuzverlag Bern.

Bolzli, Ernst, **Der Mittelstürmer.** Jungbrunnen-Heft Nr. 19.

Verlagshandlung Ernst Wunderlich, Leipzig.

* *Reukauf,* Dr. *A., und Heyn,* Prof. *E.,* **Einheitliches Religionsbuch.** 288 Seiten. Leinen M. 3. 80.
* *Theuermeister, Robert,* **Vom Luftballon zum Zeppelin.** 204 Seiten mit 31 Textillustrationen und Titelbild. Geb. M. 4. —.
* **Tiermärchen.** Für die Jugend ausgewählt vom Hamburger Jugendschriftenausschuss. 131 Seiten. Geb. M. 1. 20.
* *Gürtler, Arno,* **Das Zeichnen im erdkundlichen Unterricht.** Zweites Heft: Europa. Geb. M. 3. —.
* *Gürtler, Arno,* **Faustskizzen für den naturkundlichen Unterricht.** III. Heft. Mit 22 Tafeln. Brosch. M. 1. 80, geb. M. 2. 60.
* *Wagner, Max,* **Ziffertafel « Unerschöpflich ».** M. —. 06. Anweisung M. 1. —.

Brinkmann, Dr. *M.,* **Wetterblatt für den Arbeitsunterricht.** Einzeln M. —. 09, 100 Blatt M. 8. 50.

Verlag Alfred Töpelmann, Giessen.

Hoffmann, Heinrich, **Reformation und Gewissensfreiheit.** 39 Seiten brosch. M. 1. 20.

Buchhandlung und Verlag Hans Huber, Bern.

Sutermeister, Werner, **Der fröhliche Apfelbaum.** Gedichte. 60 Seiten. Fr. 1. 50.

Verein für Verbreitung guter Schriften.

Reinhart, Josef, **Dr Grüenfink.** E Gschicht abem Land. Basel Nr. 175. 90 Seiten. 50 Rp.

Wiegand, Carl Friedrich, **Ein salomonisches Urteil** und andere Erzählungen. Zürich Nr. 168. 68 Seiten, 50 Rp.

Infolge Demission von Fräulein Keller ist auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins die

Stelle einer Bureau-Angestellten

neu zu besetzen. Erfordernisse: Diplom einer Handelsschule und Praxis, Beherrschung aller Bureauarbeiten, Stenographie, Kenntnis der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift, Erfahrungen in der Buchhaltung. Gute Bezahlung zugesichert. Pensionsberechtigung. Anmeldungen nimmt bis 22. Dezember entgegen das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern.

Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen ! !

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule *Localité*	Art der Schule *Ecole*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv oder provisorisch *définitivement ou provisoirement*
Dotzigen	Oberklasse	Gnägi, Walter, pat. 1931	provis.
Finsterhennen	Unterklasse	Zangger, Eva Elisabeth, pat. 1930	definitiv
Mont Tramelan	deutsche Gesamtschule	Gilgen, Martha, pat. 1931	provis.
Kurzenei b. Wasen	Oberklasse	Pfäffli, Rudolf, bisher in Hirschmatt (Guggisberg)	»
» » »	Unterklasse	Pfäffli-Rolli, Ida Helene, bisher in Hirschmatt (Guggisberg)	»
Wabern (Köniz)	Klasse Vb	Stöckli, Fritz, zuletzt provis. an der gl. Klasse	definitiv vom 1. Mai 1933 an
Bern-Sulgenbach	Klasse IIb	Rüfenacht, Hermann, pat. 1919	provis.
Mutten b. Signau	Klasse II	Schläfli, Margaretha, pat. 1930	»
Court	Ec. prim. sup.	Jung, Gilbert, précédemment à la classe IV	définit.
»	Classe IV	Favre, Lucien-Raymond, précédemment à Vellerat	»
»	Classe VI	Gutzwiller, Andrée, brevetée le 3 avril 1929	»
St-Ursanne	Classe II	Valley, Victor, précédemment à Bure	»
Bure	Classe moyenne	Fridez, Jules, breveté le 29 mars 1932	provis.

Beaujolais von Bernheim

ab Lager und in direkter Lieferung ab Propriété, die Viertelpièce (zirka 53 Liter) von Fr. 85.— an.

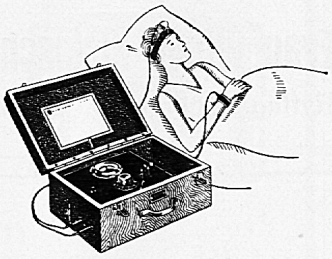
Emil Bernheim in Bern

Breitenrainstrasse 17. Verl. Sie Preisliste u. Muster. Direkter Import von feinen französischen Weinen

421

Welschland-Aufenthalt für Töchter

Die Besitzerinnen des **Hotels Victoria in Chexbres** nehmen eine beschränkte Anzahl junger Töchter zur Erlernung der franz., engl. und ital. Sprachen, auch Klavier und Gesang, sowie der hauswirtschaftlichen Arbeiten, bei mässigem Pensionspreis auf. Sehr schöne Lage am Genfersee. Für jede nähere Auskunft wende man sich gefl. an **R. u. M. Chappuis, Haus Victoria, Chexbres (Waadt).** Tel. 58.001



SANTO

Schwachstrom-Heilapparate gegen

nervöse Störungen

Nächtliche Anwendung. Kein Lichtanschluss. Prospekte gratis. 335

Gebr. Liechti, Bern

Fabrikation elektro-med. Apparate, Friedensstr. 28, Tel. 27.942

BERN

Restaurant für neuzeitliche Ernährung **Rytfliho f,** Neuengasse 30, I. Stock, beim Bahnhof. Mittag- und Abendessen 2.-, 1.60 u. 1.20, Zvieri —. 50. A. Nussbaum

MÖBELFABRIK
WYTTENBACH
MÜNSINGEN

empfiehlt sich zur Anfertigung von Qualitätsmöbeln unter billigster Berechnung. Neue **Möbelausstellung.** 40 Zimmer in jeder Preislage. Ganze Aussteuern zu billigsten Preisen.

Die gute zuverlässige Arbeit

für die ich durch jahrelange Erfahrung und neuzeitliche Einrichtung volle Garantie übernehmen kann, sicherte mir das grösste Vertrauen meiner Kundschaft. — Ich übernehme alle Buchbinderarbeiten, Ausrüsten von Massenauflagen von Prospekten, Broschüren usw. zu äusserst kulant berechneten Preisen 437

Buchbinderei
Emil Schlatter's Wwe.
BERN, Wallgasse 4 Telephon Nr. 24.553

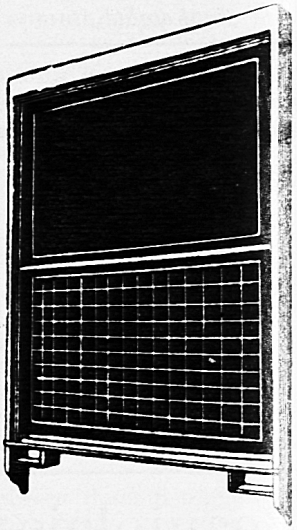
BUCHBINDEREI
ARTHUR SENN, BERN
Hochfeldstrasse 7
Telephon 22.299
Werkstätte für künstlerische Bucheinbände, empfiehlt sich der Lehrerschaft zum Einbinden von Büchern, Zeitschriften, Musikheften. 401

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30
empfiehlt ihre bestbekannten
Fasostru-Strumpfwaren
feinst maschinengestrickt. Damen-, Sport- und Kinderstrümpfe, Knie- und Herrensocken. 20

Bücher in grosser Auswahl, zu vorteilhaften Preisen 17
M. Peetz, Bern
Buchantiquariat - Kramgasse Nr. 8

INS SCHWEIZER-HEIM EIN SCHWEIZER-PIANO
Schmidt Flohr
A. Schmidt-Flohr A.G. Bern Marktgasse 34

SPEZIAL-GESCHÄFT
für
Wandtafelgestelle
mit vier Schreibflächen
sowie 1
Schreibflächen
jeden wünschbaren Systems und Ausführung



Mustertafeln können in der Werkstatt besichtigt werden

Mässige Preise
Gottfried Stucki
BERN, Magazinweg 12
TELEPHON: Nr. 22.533

Theaterstücke
für Vereine stets in guter u. grosser Auswahl bei
Künzi-Locher, Bern
Auswahlsendungen 374

Baumnüsse, neue, gesunde 5, 10, und 15 kg zu 70 Rp. 311
Marroni, grüne, auserlesene 10-15 kg zu 30 Rp., 50 und 100 kg durch Bahn 25 Rp. versendet **Marie Tenchio,** Lehrerin, **Roveredo** (Graubünden).

Schlittschuhe
werden sorgfältig geschliffen
langhohl und querhohl bei
Frau Witwe Hickisch
Ryffligässchen 10, Bern

Drucksachen für Vereine liefert die Buchdr. Eicher & Roth

417
Vaucher, Bern
Sportgeschäft, beim Zeitglocken

Meine Spezialität:
Schüler-Ski, komplett mit Bobi-Bindung montiert:

Länge cm	140	155	165	175	185	195
Fr.	16.80	17.80	18.80	19.80	21.30	23.30

Vauchers Bobi-Bindung ist eine neue verstellbare Schülerbindung. Preis komplett Fr. 7.50.
Verlangen Sie bitte meinen Winterkatalog.

Spezial - Atelier für
ohlsäume
Monogramme
von Hand u. Maschine
358

M. Kehl . Bern
Kornhausplatz 3, II.

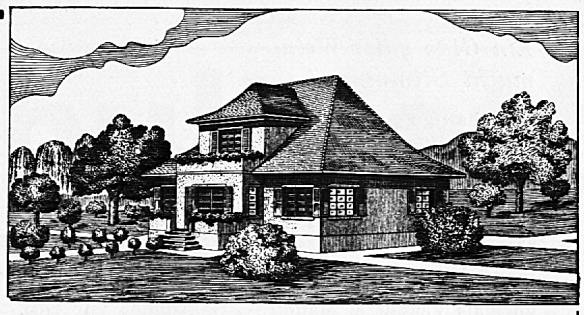
Harmoniums
Neu und gebraucht. Jetzt zu besonders günstigen, reduzierten Preisen. Offerten, Prospekte u. Gelegenheitsliste kostenlos.
Für Lehrer Spezial-Konditionen.
Emil Ruh, Musikverlag
Adliswil b. Zürich

Schulfunk!
Aelterer, aber leistungsfähiger Philips 3-Lampenapparat mit Netzanschluss billig bei
W. Siegenthaler, Lehrer
Rüegsbach 449

Gelegenheit!
Einige grosse, neue **Bakterien-Forschungs-Mikroskope!** bestes deutsches Wetzlarer Fabrikat für höchste Ansprüche, f. alle wissenschaftlichen Arbeiten, mit 3fach. Revolver, 1/12 Oelimm., 3 Objektive, 4 Okulare, Vergröss. über 2500fach, gross. Zentriertisch u. Beleuchtungssystem komplett im Schrank, für nur 260 Schweizerfranken verkäuflich. Fabrikpreis ca. 500 Schweizerfranken. Kostenlose Ansichtsendung. Angebote unter **F. R. 732** durch **Rudolf Mosse, Zürich.** 446

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für feinste Theaterkostüme
sowie **Trachten** aller Arten
314
H. Strahm-Hügli
BERN, Kramgasse 6
Telephon Nr. 28.343

399



Bauen Sie praktische englische Landhäuser

Sämtliche Hauptträume auf einem Boden
Maximum an Komfort bei bescheid. Preise

Ernst Rikart, Baugeschäft, Belp, Tel. 84

Privatklinik
für ***Unfallchirurgie***
und ***Orthopädie***

Deformitäten der Wirbelsäule, Glieder und Füsse, Brüche und Krankheiten der Knochen und Gelenke, Rheumatismus, Tuberkulose, Kinderlähmungen etc.

Dr. P. Stauffer
Bern
Sulgeneckstrasse 37 - Telephon 24.008

Hanna Wegmüller
Bern, Bundesgasse 16, Tel. 32.042
Das gute Spezialgeschäft für
Hygiene und Parfümerie
empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. 384

Möbel Bieri
RUBIGEN

Hypothekarkasse des Kantons Bern
Schwanengasse 2 - Postcheck III 94
Staats-Garantie

1
Haussparkassen
nach auswärts Zustellung durch die Post
Spareinlagen
Kassascheine und Obligationen
auf Inhaber oder Namen, fünf Jahre fest

Ski
Ausrüstungen
Fussbälle
in allen Grössen
Windjacken
für Damen, Herren und Kinder. Spezial-Preise für Schulen
Stucki-Sport
Thun, Hauptgasse 43

Ein Glas guter Wein
macht Stimmung!

Reichhaltige Auswahl in

Weinen, Liqueurs, Spirituosen
Mineralwässern usw.

Weinhandlung Weber-Mauch & Co.
vormals Vassali & Mauch — Gegründet vor 1785.
Bern, Kesslergasse 24. Tel. 33.849. Bekannt für gute Qualität!
Sorgfältige Bedienung. Bestelldienst ins Haus.
Mitglied des Rabattsparvereins. En gros. En détail.

Die nette Geschenkpackung erfreut das Auge, der Inhalt das Herz.

H. Böhme-Sterchi, Bern
(Bürgerhaus)
Neuengasse 20

Telephon 21.971
Gegründet 1866

Spezialhaus für sämtliche Kunstartikel. Grosse Auswahl in Malschachteln Oel, Tempera u. Aquarell

Das feine Haus für Jersey-Kleider

Pullovers
Damenmäntel
Damenwäsche
Pyjamas
Kinderkleidchen
Blousen

A. Parpan, Bern, Zeitglockenlaube 6

SKI

Billige Schüler-Ski
Anfänger-Ski
Ia Hickory und
Eschen-Ski - Solide
Sportbekleidung
Alle Ausrüstung
Alle Reparaturen
Gut und billig
Gratis-Kataloge

Sporthaus Naturfreunde
Passage von Werdt
Telephon Nr. 32685
Hausdienst 5408

FÜR
EINRAHMUNGEN
VERGOLDUNGEN
SPIEGEL

ins älteste Spezialgeschäft Berns

FRAU F. SCHLÄFLI

(früher Amthausg. 7) jetzt nur Marktgasse Nr. 44 - Telephon Nr. 28.686
Bedeutend herabgesetzte Preise.

Kunstgewerbliche
Leder-Arbeiten
als Schul- und Freizeitarbeit

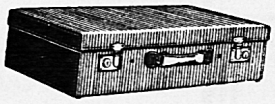
Sämtliche Leder, Werkzeuge und Fournituren in reicher Auswahl. Kostenlose Anleitung an Anfänger durch geschultes Personal. 449

Louis Dilger, Lederhandlung
Bern, Schauplatzgasse Nr. 5

G. LÜTSCHG

Kunstgeigenbauer
Herrengasse 11, Bern

Grösste Erfolge mit seinen selbstgebauten Violinen, Violen und Celli; ebenbürtig mit Konzertinstrumenten alter berühmter Meister. Gutachten erster Künstler wie z. B. Hugo Heermann, Stefi Geyer, Jacques Thibaud usw. Reparaturen, Saiten.



Auch in der
untern Stadt
finden Sie
grosse Auswahl

Lederwaren Vorteilhafte Preise. Spezialgeschäft
B. Fritz, Bern, Gerechtigkeitsgasse 25

Kinder-Tricot-Kleidli
Mänteli, Röckli, Pellerinen
Hütli, Pullovers, Skicostumes
Gamaschenkleidli
Strümpfe, Unterkleider
Handschuhe, Skisocken

in grosser Auswahl bei

Zwygart
Bern
Kramgasse 55

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 38 · 17. DEZEMBER 1932

Elsa Moeschlin, **Der kleine Bub und die grossen Aepfel.** Verlag Francke A.-G., Bern. Preis Fr. 5. 50.

Das ist ein ganz wundervolles Buch. Die Bilder sind voll Leben und voll sonnigen Humors. Kräftige, schöne Farben machen sie auch für die kleinsten Kinder verständlich. Aber auch den erwachsenen und erwachsensten Leuten ist das Büchlein zu empfehlen.

1. Bild: Lars, der Geissbube hoch im Norden Schwedens, sitzt auf einem alten Apfelbaum und denkt nach, ob es denn keine Möglichkeit gebe, Aepfel zu bekommen, auch wenn man keinen Apfelbaum besass und auch nicht stehlen wollte.

2. Bild: Lars nagelt ein Blatt Papier an ein Strassengatter. Darauf steht geschrieben:

Wer den grössten Apfel hat,
send ihn Lars in Birkenmatt,
der wird ihn gebührend lohnen
mit dem Preise von fünf Kronen.

Die nicht prämiierten Aepfel würden Larsens Eigentum.

3. Bild: Altes und junges Volk liest Larsens Zettel.

4. Bild: Die grossen Aepfel werden nach Birkenmatt getragen.

5. Bild: Lars muss auf der Post viele Pakete holen, in denen ihm Aepfel zugesandt werden aus allen Provinzen Schwedens.

6. Bild: Die Aepfel bei Lars, zu Hause.

7. Bild: Lars begutachtet, wägt und misst die Aepfel.

8. Bild: Der grösste Apfel und seine Besitzerin.

9. Bild: Lars überbringt den Preis und den grössten Apfel der glücklichen « Siegerin ».

10. Bild: Lars pflanzt Apfelbäume, damit er fortan immer Aepfel essen kann, so viel er will. *G. v. Goltz.*

Rudolf Hägni, **Auf, auf, ihr lieben Kinderlein.** Rascher & Cie., Verlag, Zürich und Leipzig. Preis Fr. 2. —. 102 Seiten.

Es ist schade, dass der Verfasser zu rasch ein Büchlein voll Verslein herausgeben wollte. So ist darin Gutes und Wertloses durcheinandergewürfelt. Einige Verslein sind sehr hübsch, voll Rhythmus, dem kindlichen Empfinden gut abgelauscht. Viele aber hätte der Verfasser noch ruhen und reifen lassen sollen, ehe er sie in die Welt hinaussandte; es fehlt ihnen am Rhythmus, der für die Kinder auf der Unterstufe bei Gedichten doch ausschlaggebend ist. Manche enthalten zu viel « Erwachsenenstandpunkt » — Liebe zu den Kindern macht eben leider noch nicht den Dichter aus. *G. v. Goltz.*

Alfred Huggenberger, **Under em Zwerglibaum.** Neue Tiermärchen. Mit Bildern von Oswald Saxer. Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.

Fröhliches Umschlagbild, gediegener Einband mit unterhaltlichem Vorsatzpapier, grosser, klarer Druck auf flottem Papier, zahlreiche köstliche Illustrationen von Oswald Saxer, die auch ohne Text ein kurzweiliges Bilderbuch abgäben, Erzählstoff aus der Tierwelt geschöpft, von welcher die Kinder nie genug zu hören bekommen, — also ein vortreffliches Märchenbuch, nicht? Und *doch* nicht. Weshalb denn nicht? Weil Huggenberger wohl in reichem Masse dichterisch empfindet, glückliche Momente herauszuholen versteht, im Dialekt und in der Schriftsprache gewandt und witzig erzählt und reimt, *den Kinderton* aber nicht überall trifft, den kindlichen Wortbesitz überschätzt und — was uns am meisten stört —, etwas zweifelhafte Pädagogik treibt. Es sollte nicht vorkommen, dass, wie dies in « Die Mäusin Nascheltrude und ihr Gast » der Fall ist, in einer für Kinder geschriebenen Erzählung die Mutter lächerlich, ja geradezu schlecht gemacht wird. Dass es sich dabei nur um eine Mäusemama handelt, ändert bei Personifikation nichts. Die Kinder unserer Zeit kranken meist nicht an übertriebener Ehrfurcht vor den Eltern; es wäre deshalb verdienstlicher, sie in umgekehrter Weise zu beeinflussen. Schade! *M. Bracher.*

Haller Adolf, **Der Sturz ins Leben.** Geschichten aus Jugendland. H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. 252 seiten.

Der sturz ins leben ist das meist jähe und schmerzliche erwachen aus dem traumland der kindheit. Es ist umsonst, raubritter zu spielen — eltern und lehrer kriegen einen am ende doch wieder am schopf. Es verschwinden allerdings die bösen rechnungen, die den vater so quälen, wenn man sie als schiffe den bach hinunter lässt; aber die schulden bleiben. Das schatzgraben kann trotz den edelsten beweggründen misslingen: es kann den tod bringen, statt der kranken mutter zur heilenden kur zu verhelfen. Der waldschreck und hexer ist, von nahem besehen, weniger und auch mehr: ein mensch aus fleisch und blut und ein liebender vater. Der liebenswürdige begleiter ist vielleicht nur ein hungerleider und schelm. Das schönste weihnachtsgeschenk freut weder geber noch bescherte, wenn entwendetes geld zu seiner herstellung gebraucht worden ist. Die heimat des blutes und der gegenwärtige wohnort können schon ein bubenherz mit widerstreitenden gefühlen erfüllen. Auch an zwei witzbolde und zwillinge tritt unabwendbar eines tages das rauhe leben heran und macht einen strich unter die jahre unbeschwerter heiterkeit.

Das sind die motive der acht geschichten Adolf Hallers, die dem erwachsenen und der jugend des oberschulalters viel freude bereiten. Nicht alles steht auf derselben höhe der dichterischen einfühlung und gestaltung. Neben runden und ganzen stellen gibt es einige brüchige. Schweizer in ländlichen verhältnissen drücken sich doch wohl nicht in geziert-pathetischen wendungen aus, oder? Trotz dieser einschränkung sei das buch empfohlen. *H. Cornioley.*

Neue Schaffstein-Bändchen.

Die handlichen blauen und grünen Schaffstein-Bändchen (Verlag H. Schaffstein, Köln a. Rh.) erfreuen sich auch bei uns als Klassenlektüre grosser Beliebtheit. Sie zeigen anständigen Druck und fast durchwegs gute, zuweilen hervorragend künstlerische Illustrierung. Die allermeisten Nummern sind auch in einem steifkartonierten Einband zu haben, in welcher Ausgabe sie sich auch für die Schülerbibliothek vorzüglich eignen. Wer z. B. für wenig Geld rasch eine gutgelesene Schülerbibliothek von klassischem Jugendlesestoff zusammenstellen will, der greife getrost zu einem Schaffstein-Verzeichnis, das stofflich und nach Alterstufen gegliedert ist. Freilich enthebt das Ver-

zeichnis den Lehrer nicht der Ueberprüfung der Einzelbändchen, die oft wohl für deutsche, nicht aber für schweizerische Schulverhältnisse passen. Die Sammlung ist längst über die hundertste bei den Grünen und über die zweihundertste Nummer bei den Blauen Bändchen hinausgewachsen. Wir geben nachstehend für einige der neuesten Bändchen eine kurze Charakteristik:

Grün 95: Hans Richter, **Auf Auswanderungswegen nach Südamerika.** Impressionistische Bilder des Lebens, das deutsche Kolonisten in Brasilien, in La Plata und in Buenos Aires antreffen und selbst führen müssen. Zu hoch für Volksschüler, geeignet für Mittelschüler und instruktiv für Lehrer der Geographie. — *96: Joseph Delmont*, **Auf Grosstierfang.** Der Oesterreicher Delmont hat als Zirkuskünstler und später als Tierfänger in den Tropen und in der Arktis ein reiches Beobachtungsmaterial über zahme und wilde Tiere gesammelt. Er steht in innigem Freundschaftsverhältnis zu den Tieren. « Bestien — wilde Tiere — gibt es nicht. » Wer das Tier wirklich kennt, liebt es auch. Diese Grundeinstellung schon macht die vorliegenden lebendigen Schilderungen von Jagderlebnissen (Fang von Tigern und Menschenaffen), Beispielen von Mutterliebe (bei Elefanten), von ungewöhnlichen Tierfreundschaften und von seltsamen Lebensgewohnheiten exotischer Tiere (Termiten usw.) zu einer ethisch wertvollen Lektüre für vorgerückte Schüler. — *100: Fr. M. Kircheisen*, **Napoleon I.** Ein Herrscherleben. Ein Berufener erzählt hier in 25 Kapiteln die Jugend, den Aufstieg, den Ruhm und Untergang des grossen Korsen. Eignet sich wegen seiner guten Gliederung und einfachen Sprache zur kapitelweisen Klassenlektüre. — *101: Gottlob Bohner*, **Ein Jahr in Japan.** Auch dieses Bändchen liefert wertvollen Begleitstoff für den Realunterricht; es enthält selbsterlebte Schilderungen der Sitten und Gebräuche im heutigen Japan. Jedenfalls bietet es dem Lehrer mannigfache Anregung. Kapitel wie « Fudschibesteigung » lassen sich mit Gewinn vorlesen. — *107:* **Indien,** aus jüngsten Berichten zusammengestellt, von *Fauth* und *Herrmann*. Mukerdschi, Bernhard Kellermann, Kurt Boeck und andere kommen ausgiebig zum Wort mit Schilderungen über Riesenschlangen, Elefantenjagden, Tempelgeheimnisse, heilige Städte und Tiere. Indien, das Land der Wunder, aber auch des Grauens und der Unbegreiflichkeiten (Kinderehen, Witwenelend), wie wir es heute kennen, kommt zur Geltung. Willkommene Ergänzung zum Geographiestoff. — *109: Erich Bockemühl*, **Goethe.** Eine mit dem Stoff vertraute, aber recht schulmeisterlich trockene Darstellung von Goethes Leben und Werk, die bei der Jugend kaum grosse Begeisterung auslösen wird.

Blaue Bändchen Nr. 186: G. Geijerstam, **Meine Jungen.** Ein Sommerbuch für gross und klein. Frische, fröhliche Erlebnisschilderungen, mit zwei schwedischen Jungen als Helden und Stockholm und Umgebung als Hintergrund. Mit Gewinn zu lesen in einer Klasse, die über die nötigen geographischen Vorstellungen verfügt. — *187: Wilhelm Schmidtbonn*, **Rheinische Geschichten.** Das Hauptstück der drei Erzählungen, « Hinter den sieben Bergen », ist eine eigenartige Mischung von realistischer Gegenwarts- und phantastischer Märchenerzählung. Nur als Einzellektüre passend. — *188: Joseph Delmont*, **Negro.** Negro ist ein Pudelbastard, dessen treue Hundeseele merkwürdig von zwei um Frauenliebe bis zum Tode sich bekämpfenden Männern angezogen wird. Das Leben kanadischer Holzfäller ist in packender Epik dargestellt. Doch machen das erotische Motiv und die blutige Raufszene diese psychologisch interessante Tier- und Abenteurergeschichte zur Jugendlektüre ungeeignet. — *189: Selma Lagerlöf*, **Wundersame Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen.** Ein von Severin Rüttgers bearbeiteter Auszug aus dem berühmten Jugendbuche der berühmten schwedischen Dichterin. Als Vorwort eine kurze biographische Einführung. — *190: Hans Fr. Blunck*, **Kindermärchen.** Hier liegt eine Sammlung von Kunstmärchen vor, die sich (in Auswahl) für Klassenlektüre (Mittelstufe) gut eignet. Blunck erzählt, die Natur vermenschlichend, fliessend, humorvoll, spannend die Erlebnisse kleiner Dinge und kleiner Menschen. Etwa wie die Ahlbeere der Hand der Bahnwärtersfrau und der ihres Bübleins entwischt, im Loch des Bettlerschuhs und dann im Meisenschnabel in die Dachrinne und von dort vom Wind in die Heide getragen wird, um hier zum Strauch heranzuwachsen. — *191: Johanna Wolff*, **Sommervögel.** Märchen und Geschichten für kleine Kinder. Zu «erfunden», zu papieren erzählt, um unsere Kleinen stark zu interessieren. — *192: Dieselbe Autorin*, **Grüne Märchen.** « Das wäre ja auch alles sehr gut und schön gewesen (es handelt sich um eine junge Prinzessin), aber die Nase! Nämlich das war eine Nase! Hätte sie nur nicht im Gesicht einer Prinzessin gesessen..... » In dem Stil geht's weiter. *193: Lisa Tetzner*, **Indianermärchen.** Für die Jugend bearbeitet und herausgegeben. — Als Anfang einer Reihe gedacht, die der deutschen Jugend die Märchen der primitiven Völker nahebringen soll. Die Voraussetzungen zum Verständnis dieses ethnologisch und psychologisch interessanten Märchens fehlen bei unsern Volksschülern. Ich glaube, dass man unsere europäischen Kinder mit solchen Märchensammlungen verschonen sollte. — *202: Karl Piepho*, **Rolf, der kleine Tierfreund.** Erlebnisse eines Großstadtkindes im Elternhause und auf dem Lande. Für Großstadtkinder, denen diese schlichten, aber lebendig geschriebenen Erlebnisse des vier- bis fünfjährigen Jungen einen Ersatz bieten sollen. Köstlich — auch in der Zeichnung —, wie interessiert das Büblein dem Dorfschmied beim Beschlagen eines Rosses zuschaut. Für Unterstufe zum Vorlesen geeignet. — *203: Joseph Ponten*, **Auf zur Wolga!** Schicksale deutscher Auswanderer. (Aus dem Roman « Wolga, Wolga ».) Ponten ist kein Jugendschriftsteller. Seine Darstellung, gesättigt von Vorstellungen aus der Welt der gebildeten Literaten, erfordert reife Leser. Für die Leser aber eine wertvolle Lektüre, für die der Roman nicht erreichbar ist. — *204:* **Sagen aus aller Welt.** Für die Jugend bearbeitet und herausgegeben von Jos. Prestel. Diese vierzig kurzen Sagenerzählungen geben jedenfalls dem Wissenden wertvolle Einblicke in die Denkweise und Gefühlswelt der Lappen, Eskimos, Indianer und Südsee-Insulaner. Unserer Jugend aber sind sie zu fremd und darum wohl zu uninteressant. — *206: Karl Bradt*, **Was Dorfkinder erleben.** Das Büchlein ist für Kinder geschrieben, und zwar für Land- wie für Stadtkinder. Wir glauben, dass sich alle für diese lebendigen, humorvollen Erlebnisschilderungen interessieren werden. Der Verfasser beginnt damit am 1. April, an welchem Tage Georg und Else den Heinrich tüchtig ulken, und endet bei einer Weihnachtsaufführung der Dorfschule. Das Thema wäre reizvoll auch für einen schweizerischen Jugendschriftsteller. — *207: Hertha von Gebhardt*, **Das Pfennighäuschen.** Das ist eine ganz reizende Kindergeschichte, als Klassen- und Einzellektüre wohl zu gebrauchen. Es wird da von zwei Kindern, einem Mädel und einem gleichaltrigen Buben erzählt, wie sie sich in den Kopf setzen, ein eigenes Häuschen zu bauen, und wie sie

trotz allen Schwierigkeiten und trotz allem Spott der Nachbarskinder sich ein regelrechtes Häuschen mit Tür und Fenster, mit Tisch und Bank erstellen, das am Schluss mit Kuchen und Schokolade und geladenen Gästen feierlich eingeweiht wird. *H. Bracher.*

Hans Watzlik, **Wo steckt Hans Ueberall?** Verlag Hermann Schaffstein, Köln. Bilder von Georg Walter Rössner.

Hans Ueberall ist ein Wichtelkind, Spielgeselle des Hirtenbuben Klaus. Eines Morgens ruft ihn Klaus vergebens. Nun geht er auf die Suche. Das benutzt Hans Watzlik, um das Hirtenbüblein zum Bauern und zum Jäger, in den Wald, ans Wasser, zum Sumpf zu führen, ihn mit dem Wind, mit der Hexe, mit dem Regenbogen und dem Mond bekannt zu machen. Die Verse sind flüssig. Die Sprache ist tönend und farbig, märchenartig und märchenprächtig.

Es ist schade, dass die Bilder den Versen nicht ebenbürtig sind. Sie sollen wahrscheinlich kindertümlich sein, dabei aber stellen sie Unmögliches dar: z. B. da ist eine Laube, die unter dem Gewicht der Bäuerin unbedingt zusammenbrechen müsste. Der Bauer ist kaum grösser als der Hirtenbube, seine Beine sind zu dünn, scheint es, seinen Wasserkopf zu tragen. Die Beine des Storches sind fast so kurz wie Entenfüsse. Ob das Humor sein soll? Des Jägers Kopf misst samt dem Hut gut ein Drittel seiner gesamten Körperlänge. Der Regenbogen steht am Himmel wie ein eisernes Tor ohne Stützpunkte. Bei dem Bild der Hexe werden die Kinder sicher fragen: «Wo sind ihre Beine?» Auch sind auf einzelnen Bildern die Umrisse zu wenig scharf, wenigstens für das Auge des Kleinkindes. Trotzdem, wo man sich die Mühe nehmen will, das Buch mit den Kindern anzusehen, und ihnen zu den Bildern vieles zu erklären, wird es sicher Freude machen. *G. v. Goltz.*

Tiermärchen, für die Jugend ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuss. Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig, 1931.

In einem handlichen und hübsch gebundenen Büchlein von 130 Seiten sind 22 zum Teil wenig bekannte, aber von den besten Tiermärchen verschiedener Dichter vereinigt. Neben Grimm, Andersen, Bechstein und Mörike sind auch weniger volkstümlich gewordene Märchensammler und -übersetzer darin vertreten. Die hohe Auflage (80.—90. Tausend) zeugt für die Beliebtheit des Märchenbändchens. Es ist wirklich erstaunlich, wieviel Schönes es für den bescheidenen Preis von Mk. 1. 20 bietet. Das Büchlein sollte in keiner Schülerbibliothek fehlen, kann aber auch für die Klassenlektüre warm empfohlen werden. *H. Burri.*

Fritz Aebli und *Heinrich Pfenniger*, **Die rätselhafte Schweiz.** Ein Buch vom Spiel — zum Denken — zur schaffenden Hand. Verlag H. R. Sauerländer & Co. in Aarau.

Möge der Versuch geraten! Nämlich die 13- bis 15jährigen Jungen zu finden, die diese Verbindung von Unterhaltungs- und Beschäftigungsbuch als Weihnachtsgeschenk gelten lassen, durchstudieren und die fast unbeschränkten Unterhaltungs-, Bastel- und Lernmöglichkeiten so schätzen, dass sie auch die vom Verlag in Aussicht gestellten Bearbeitungen anderer Länder sich schenken lassen. Wir haben damit die Grenzen des Interessenraumes und damit des Erfolges dieses pädagogischen Versuches angedeutet. Immerhin, das vorliegende Unterhaltungsbuch hat Qualitäten: es zeigt einen tüchtigen Methodiker und geschickten Zeichner am Werk. Die beiden Pädagogen führen da mit ihrer Jungmannschaft eine gar originelle Schweizerreise aus. Erst eine Rundfahrt den Landesspezialitäten nach. Immer müssen die Schüler die Auskunft selber geben. Was für Fische? — Zugerröteln! Was für Würste? — St. Galler-Schüblinge! Dann geht's in eine Schweizerstadt à la Seldwyla mit Türmen und Häusertypen aus allen Gegenden zusammengemauert. Dann zwischenhinein die auch für einen Bankier kitzlige Frage: Welche unserer Münzen haben Eichen-, welche Lorbeerkränzchen, welche Edelweiss- oder Alpenrosenzweige usw.? Eine richtige Knacknuss am Familentisch ist Tafel 4 mit der Verkehrslandschaft und den leeren Warnungstafeln, die mit den zutreffenden Zeichen zu versehen sind. Wer wird da besser Bescheid wissen? Sicher nicht der Vater! — In dieser unterhaltlichen Art wird das Wissen um die Schweizerwappen, die Bergpässe, die Schweizertrachten, die Wahrzeichen der Schweizerstädte, die Volkslieder, Verkehrsmittel usw. im jungen Geographen nachgeprüft und befestigt. Der Text steckt voll von Anregungen zum Modellieren, Basteln, Zeichnen, ja sogar zum Schneiden von Trachtenkleidchen für Puppen. Leider fehlen die Farben. — Wir wünschen dem Unternehmen den verdienten vollen Erfolg. *H. Bracher.*

Bertha Schleicher, **Meta von Salis-Marsehlins.** Rotapfelverlag.

Das gut und liebevoll gezeichnete Lebensbild eines wahrhaftigen, mutigen, begabten und feinfühlenden Menschen ist immer irgendwie vorbildlich und stärkend. Gerne sähe ich dies Buch über Meta von Salis in vielen jungen Händen, damit es zu begeisterungsfähigen Herzen spricht. Es kommt nicht darauf an, dass man mit ihren Urteilen überall einig geht, sondern darauf, dass in einer vielfach haltlosen Zeit der Blick auf aufrechte Charaktergestalten festgehalten wird. Und wenn, wie hier, eine zielbewusste, hochgemute Seele zugleich Zartestes und Hingebendstes in sich vereinigt, so kann der Einfluss nur kräftigend sein. Ihr Leben war schweres Durchkämpfen in der Jugend, treues Freundschafthalten, ein unerschrockenes Eintreten für Verkannte, das selbst vor Verleumdung und Gefängnis nicht zurückschreckte, ein hellblickendes Forschen und hohes poetisches Gestalten.

Wie lebendig diese Seele war, zeigen vor allem ihre Gedichte, ihre Charakterbilder, ihre historischen Studien und Uebersetzungen. Wie wenige hatte sie ein frühes Verständnis für den einsamen Nietzsche, der in Sils-Maria ihren Lebensweg gekreuzt und dem sie eine schöne Schrift «Philosoph und Edelmensch» widmete, als Denkmal einer Begegnung, die ihr als die inhaltsreichste und beglückendste ihres an wertvollen Beziehungen reichen Lebens erschienen war.

In dieser Bündnerin lebte viel von jener Kraft, die der von ihr verehrte Jakob Burckhardt so hoch hielt, jener Kraft, die sich bestrebt, den Sinn für ererbtes Kulturgut in einer vergesslichen, fahrlässigen Zeit festzuhalten. *U. W. Züricher.*

Karl Uetz, **Wärschafts u Wärkligs us em alte Trueb.** Verlag der Emmenthaler-Blatt-A.-G., Langnau i. E.

Man kann nicht von allen Heimatbüchern sagen, «dass sie eine Lücke ausfüllen», — aber dieses Buch ist mehr als Buch um eines Buches willen, es ist ein Stück *Emmental*, wie man es schöner, würdiger und wahrer kaum finden und darstellen kann. Die seltsam weite Spanne, die dem Emmentalercharakter eigen ist — zwischen gläubigem Träumen und männlichster Tatkraft, zwischen beinahe türkischem Fatalismus und

unermüdlichen Versuchen, gegen die Unbilden der Natur anzukämpfen, finden sich alle Abstufungen vertreten; diese so überaus verschiedenen Charaktereigenschaften finden sich hier zu einem harmonischen Gesamtbilde des Trubervolkes zusammen.

Wer volkskundliches Material will, wer einen Schlag von Menschen kennen lernen will, die zu kennen es sich lohnt, wer Unterhaltung und Belehrung gleichzeitig möchte, wer « Geschichten » sucht, wer Charakterbildung sucht, alles findet sich hier in diesem Buche vereint, weil es das harte Leben eines kleinen Völkchens im innersten Emmental, in seinen Höhen und Tiefen, am Sonntag und am Werktag, in Lieb und Leid schildert. Das Buch ist *Leben*.

Mit besonderer Sehnsucht und Andacht werden es Emmentaler lesen, die nicht mehr im Emmental leben können. Wie vertraut klingen uns die alten Geschichten wieder, wie heimelt uns der Leidensgang Zaugg Peters zu Kolb, zu Spahr, zur Frau Wätterwald und zu Erb Hans an! Das Ergreifendste scheint mir diese Lebensgeschichte von Peter Zaugg zu sein. Diese schlichte Erzählung würde ein moderner Dichter sicher zu einem dicken Roman ausgewalzt haben — aber, wenn er nicht ein Gotthelf ist, so wird ein solcher Roman die Wucht der vorliegenden Darstellung nie erreichen.

Auch der Humor kommt zu seinem Rechte, wie es in einem Trueberbuch nicht anders möglich ist. Kurz, wer den Lieben daheim oder draussen in fremden Landen eine schöne Neujahrsfreude machen will, der greife zum Trueber-Buch von Karl Uetz.

Fritz Schwarz.

Hans Zulliger, **Bärner Marsch,** Verlag A. Francke A.-G. Bern. 1932.

Man ist leicht geneigt, sich den Stoffkreis der mundartlichen Dichtung eng begrenzt zu denken. In den Vordergrund stellt man Heimat und Häuslichkeit, Natur und Liebe. Aber schon nur das Volkslied kennt noch viele andere Möglichkeiten. Wenn sich Hans Zulliger in seinem soeben erschienenen Mundartgedichtband geschichtlichen Stoffen zuwendet, mag man sich dabei an das historische Volkslied erinnert fühlen. Wenn aber dieses vorwiegend versifizierten Tatsachenbericht weitergibt, bleibt Zulliger dabei nicht stehen: Er deutet und vertieft. Dies lässt sich an einem der schönsten Gedichte deutlich veranschaulichen: Niklaus Manuel steht vor dem höchsten Richter. Aber seine Taten als Staatsmann und Künstler wiegen nicht besonders schwer. Seiner Gesinnung verdankt er den Einlass ins Paradies:

« E Gloube wott erwärchet sy,
Mi trybt ne nit mit Waffen y!
E Gloube muess vo Härze cho,
Erzwängt het niemer nüt dervo!
We's nüt meh git, as grobi Gwalt,
De sy mer bas, mir warte halt! »
Der Richter urteelt: « Das isch gross!
Vo allem Möntschelige los!
Was du da gseit hesch, das isch frei,
Isch ewig guet und ewig neu
U rächt, so lang der Himel steit —
Drum gang jetz y, i d'Ewigkeit! »

In ähnlicher Weise wird das Wesen und Wirken eines Mannes in dem Gedichte « Rousseau » zusammengefasst:

Jetz packt's nen a. « Was hani gmacht?
I han es Bitzeli Wahrheit bracht!
Wo näh di Here d'Rächti här,
Mi z'jage, wie-n-i rüdig wär! »

Im allgemeinen wird das Abstrakte der Mundart widersprechen. Gleichwohl gelingen dem Verfasser sichere Prägungen solcher Art:

« E Fründ ir Not — was fragt me Gfahre na!
Da git's nüt angers, weder zämeha! »

und

U wenn e Republik wott bstah,
Muess jede drin sys Fueter ha! »

Aus den angeführten Stellen lässt sich bereits erkennen, worum es sich bei diesem « Bärner Marsch » handelt: Der erste Teil enthält historische Bilder, der zweite Heimatgedichte. Der Verfasser gedenkt etwa der Schlacht bei Laupen, der Heimsuchung der Stadt Bern durch die Pest, der Reisläuferei, der Reformation, der Kämpfe um 1798, der Mobilisation von 1914. Dabei tauchen auch viele Gestalten auf wie Bubenberg, Napoleon, Leuenberger und andere. Durch knappe, anschauliche Bilder vergegenwärtigt uns der Dichter charakteristische Situationen. Wer empfindet nicht die Wucht in den Versen, wo Klaus Leuenberger zur Richtstätte geführt wird:

Dür d'Gassen uf und abe ghört me Trummle schlah.
Zwo Reie Stadthatschierer, z'mitts e Purema.

Dem Schmelze der Sprache gibt man sich hin beim Gedichte « Rousseau »:

E schönen Abe. Lysi Luft.
Vor Insel här chunnt Trubeduft.
Im Schilf inn lyt e Weidlig da.
Der Chopf im Arm, sitzt dert e Ma.

Mit wenig Worten vermag der Dichter einen eigenen Stimmungszauber hervorzurufen. Aber auch grosse Naturbilder vermag er widerzugeben. — Man möchte noch viele Proben vorlegen; aber aus dem Mitgeteilten möge man sich ein Bild von der Sammlung machen. Der Abschnitt « Dussen u dinne » enthält Gedichte, welche die Liebe, die Natur, die Arbeit besingen. Von diesen hebe ich « Jungi Fabryggler-Frou » hervor, worin folgende Strophe vorkommt:

Sie chramet im ne Chörbli inn.
Aagfange ligt es Tschööpli drin.
Es glismets Tschööpli für nes Chlys ...
Sie nimmt' i d'Hang u strychlet's lys ...

Den ersten Teil « Us alte Tage » wird der Lehrer im Unterricht heranziehen, besonders als Beigabe zur Berner Geschichte. Bisher hatten wir so etwas nicht. Wie ernst der Gegenstand auch ist, dem der Dichter sich zuwendet — er vermag in tiefstem Ernste dann und wann wohl auch zu lächeln. *G. Küffer.*

Pestalozzikalender 1933. An der Spitze der neuen Ausgabe des Pestalozzikalender steht ein Kernwort unseres grossen Erziehers: *Der Mensch muss sich in der Welt selbst forthelfen, und dies ihn zu lehren ist unsere Aufgabe.* Zur Erfüllung dieser Aufgabe leistet der Pestalozzikalender wertvolle Mitarbeit. Auf seine alte bewährte und auf immer wieder neue Art sucht er bei der Jugend Interesse für das Geistige zu wecken. Nur zwei kleine Beispiele dafür: Dem Kalendarium ist dieses Jahr als Begleitwort eine kleine Geschichte der Technik beigegeben; die durch moderne Herausarbeitung des Wesentlichen eindrucksvoll gestalteten Kleinzeichnungen und die zugehörigen kurzen Erklärungen sind geeignet, die Jugend über grosse und kleine Selbstverständlichkeiten unseres Kulturlebens zum Nachdenken anzuregen. Und wie meisterhaft dargestellt ist die lustig-besinnliche Geschichte von dem gefundenen Fünffränkler, durch dessen doppelten Kreislauf der zehnfache Betrag an Schuldverpflichtungen im Handumdrehen abgetragen wird! Das sind zwei Einzelheiten; aber sie sind charakteristisch für die bündige Art des schweizerischen Schülerkalenders, mit kurzen Beiträgen aus allen möglichen Lebensgebieten Anregungen zur Uebung der schlummernden Innenkraft zu geben. Dabei gibt es kein träges Hindämmern in ungesunder Spannung, Träumerei und Schwärmerei, sondern nur den muntern Aufsprung zu gesundem Tun. *F. B.*